

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote“.

Nummer 18.

Gottschee, am 18. September.

Jahrgang 1915.

## Des Heilands Ruf.

Ich hab' dich nie vergessen  
In aller deiner Not,  
Ich bin dir treu geblieben  
Und bleib' dir's bis zum Tod.

Ich hab' dich nie vergessen  
Und meint' es allzeit gut,  
Ich gab dir selbst zur Labe  
Mein heil'ges Fleisch und Blut.

Ich hab' dich nie vergessen,  
Wenn du zu mir gefleht,  
Mehr als du selber ahntest,  
Erhört' ich dein Gebet.

Ich hab' dich nie vergessen  
Zur Stunde der Gefahr,  
Wenn ich auch schmerzlich prüfte,  
Half ich doch immerdar.

Ich hab' dich nie vergessen,  
Wenn alles dich verließ,  
Ich bin dir treu geblieben,  
Wie ich es dir verhieß.

Ich hab' dich nie vergessen  
In meinem Himmelslicht:  
Doch du, o Mensch, hienieden:  
Vergiß auch meiner nicht!

## Die christlichen Mütter.

Ehrtwürdig und erhaben ist von Natur aus eine Mutter. Des Himmels und der Erde Freude und Kleinod, das Kind, ist ihr anvertraut vom ersten Augenblicke seines Daseins und sie soll es hegen und pflegen bis zu ihrem oder seinem letzten Atemzuge. Welch Unsumme von Arbeit und Mühe und Sorge und Leid, Entbehrungen und Opfer erheischt nicht ein Kind

von seiner Mutter und groß ist eine Mutter, die solches für ihr Kind leistet.

Aber noch größer und erhabener ist die christliche Mutter durch ihre und ihres Kindes Wiedergeburt zum Leben der Gnade und Kinderschaft Gottes in der Taufe und den hl. Sakramenten. Sie ist doppelt verwandt der heiligsten Dreifaltigkeit und der Gottesmutter Maria, selber sowohl wie durch ihr Kind. Denn der Dreieinige ist ihr und ihres Kindes Vater und Schöpfer und Erlöser und Maria ist beider gemeinsame Mutter. Durch die Gnade. Darum gibt es kaum etwas Erhabeneres als eine wahrhaft christliche Mutter, wie auch ihr Urbild, Maria die Gottesmutter, unter allen Geschöpfen den ersten Platz einnimmt.

Am größten und bewunderungswürdigsten zeigt sich aber die christliche Mutter im Leiden, wie auch Maria nirgends größer erscheint als da „sie stand unter dem Kreuze“. Himmlisch schön ist Maria im Kämmerlein zu Nazareth, als der Engel sie grüßt und der hl. Geist sie überschattet, lieblich ist ihr Bild, da sie kniet vor der Krippe des neugeborenen Weltheilandes oder da sie ihn auf ihrem Schoße trägt bei der Anbetung der hl. Könige, ehrtwürdig ist sie schaltend und waltend im Hause zu Nazareth, da Gottes Sohn ihren Befehlen gehorcht oder bei der Hochzeit zu Kana, wo Jesus auf ihre Bitte sein erstes Wunder wirkt, aber am größten und bewunderungswürdigsten erscheint Maria als Schmerzensmutter unter dem Kreuze ihres Sohnes auf Kalvaria und Christus selbst gebraucht hier das einzigemal im Evangelium für Maria das

Wort Mutter (Siehe da deine Mutter!) als wollte er sagen, daß unter dem Kreuze erst Maria sich als wahre und vollkommene Mutter erweisen mußte. So auch die wahre christliche Mutter.

Tausend Gelegenheiten gab es im Laufe der Jahrhunderte, die Würde und Größe der christlichen Mutter zu erweisen und die Geschichte nennt uns großartige Beispiele christlicher Mütter. Groß und wunderbar erscheint uns jene christliche Mutter, die hl. Symphorosa, die ihre sieben Söhne des Martertodes sterben sah und selbst dann den Martertod erlitt; heldenhaft zeigten sich jene christlichen Mütter, die ihre Söhne und selbst die Knaben schon in den hl. Kreuzzug ziehen ließen zur Befreiung des hl. Landes oder zum Schutze des christlichen Glaubens; ehrtwürdig sind alle jene christlichen Mütter, die in alten und neueren Tagen ihre Männer und Söhne in den Kampf fürs Vaterland schickten und selbst begeisterten. Aber die Höhe von Kalvaria scheint die christliche Mütterwelt erst im großen Weltkriege erklommen zu haben. Mögen einzelne christliche Frauen und Mütter aus früheren Zeiten größer und erhabener und heiliger dastehen, aber heute steht die Masse der christlichen Mütter, Millionen und aber Millionen, unter dem Kreuze auf Golgotha und ahmt das Vorbild jener Schmerzensreichen nach, die zuerst und allein als Mutter unter dem Kreuze gestanden. Hat einst die makkabäische Mutter ihre sieben Söhne Gott zum Opfer gebracht, so hat jetzt ein altes, braves christliches Tiroler Mütterlein deren 10 Gott und dem Vaterlande ohne Klagen

und Murren geopfert und bei der Nachricht von ihrem Tode das staunenswerte und echt christliche Wort gesprochen: „Gottes Wille sei gepriesen; aber wenn ich noch 10 Buben hätte, ich gäbe sie gerne fürs Vaterland hin.“ Und wie viele Mütter haben nicht 9, wie jene, der kürzlich der Generaloberst von Woytsch in einem Brieflein seine Anerkennung darob ausgesprochen, 7 oder 6, 5, 4, 3 oder 2 Söhne, oder doch wenigstens einen und vielfach den einzigen dem Vaterlande geschenkt und beweinen seinen Tod, doch gottgegeben. Und wie viele trösteten sich in ihrem Kummer und Schmerze um ihr Kind nicht als echte christliche Mütter, die ihre Kinder nicht so sehr für diese Erde als für den Himmel erziehen wollen, mit den Worten der greisen Mutter eines bekannten Wiener Kirchenmusikdirektors, der im Felde steht: „Wenn wir nur alle im Himmel zusammenkommen, das andere ist mehr oder minder gleich.“

Vieles Herrliche und Große und Staunenswerte hat der Weltkrieg nebst all dem Bösen und Häßlichen und Üblen zutage gefördert, aber neben dem unübertroffenen Heroismus unserer braven Soldaten und dem unerschütterlichen Gottvertrauen unserer Heerführer will mir als das Wunderbarste der Starkmutter christlichen Mütter erscheinen, die mit Maria, der schmerzhaften Gottesmutter, gott ergeben ausharren unter dem Kreuze, das der Weltkrieg in jeder Familie aufgerichtet hat.

Kreuzerhöhung und Sieben Schmerzen Mariä, die heuer vielenorts am selben Sonntag gefeiert werden, werden für lange Zeit gleichsam christliche Familienfeste sein und das Leid versinnbildlichen, das durch den Weltkrieg über ungezählte Millionen von Familien gekommen ist.

Aber der christliche Glaube, der diese beiden Feste erklärt, feiert zugleich im Weltkriege seinen Triumph im christlichen Heldenmut unserer Soldaten und Mütter. Ohne diesen christlichen Glauben, der auch das Schwache stark macht, müßten wir ob der schrecklichen Übel des Weltkrieges verzweifeln und verzagen.

„Gebt mir christliche Mütter und ich will damit die Welt befehren,“ soll einst Papst Pius IX. gesprochen haben. Wie würde er sich freuen über die große Zahl solch christlicher Mütter, die sich im Kreuz und Leiden des Weltkrieges als solche bewährt haben, und jede christliche Mutter ist zugleich ein leuchtender Hoffnungsstern für eine bessere Zukunft, der wir, geläutert und gestärkt durch Leiden und Gottvertrauen, entgegengehen sollen.

Dann wird zum Siege unserer Heere und unserer gerechten Sache auch noch der nicht minder herrliche und heilbringende Sieg der christlichen Mutter kommen, die an Stelle der auf den Schlachtfeldern gefallenen Heldenöhne ein neues, echt christliches Geschlecht heranzieht für Gott und Vaterland!

## Die Kirche steht fest.

Laßt das Heer der Feinde schreien  
Über Roma's heil'gen Dom;  
Laßt es seinen Kampf erneuen  
Gegen das geschmähte Rom;  
Mag sein Ruf auch laut erschallen:  
„Roma muß bald untergeh'n!“  
Roma's Kirche wird nie fallen,  
Sondern fest am Felsen steh'n.

Neunzehnhundert volle Jahre  
Zählt ihr stolzer Riesenbau;  
Völker sanken auf die Bahre  
Reiche flossen hin, wie Tau;  
Kirchlein, neben ihr erstanden  
Lösten rasch in Nichts sich auf,  
Roma's Kirch', im Kampf bestanden,  
Trotzt dem Sturm im Zeitenlauf.

## Einheit und Einigkeit.

Großer Festjubiläum herrschte in den ersten Septembertagen in Wien. Vertreter der Völker Ungarns und Kroatiens waren nach der österreichischen Reichshauptstadt gekommen, um dem Kaiser zu huldigen. Ein glanzvoller Aufzug von mehr als 400 Personen in bunten, prunkenden Trachten bewegte sich nach Schönbrunn, wo dem greisen Monarchen das Gelöbniß unwandelbarer Treue und Ergebenheit seitens der ungarländischen Völker geleistet wurde.

Die Huldigungsfahrt der Ungarn und Kroaten nach der Metropole des Donauraumes hat dem Kaiser eine große Freude bereitet, weil sie von ihm als Zeichen der vollen Harmonie zwischen Krone und den ungarischen Nationen gedeutet werden durfte. Der Kaiser erklärte es offen, wie es ihn mit Genugtuung erfülle, daß in Ungarn jeder nationale Hader verstummt, daß ferner jetzt die gediegene Grundlage vorhanden sei, auf welcher ein Zusammenwirken zwischen dem ungarischen Staate und den übrigen Ländern der Monarchie gesichert erscheint.

Daran liegt wohl die eigentliche tiefste Bedeutung der Kundgebung der Ungarn und Kroaten, daß durch sie die Einheit und Einigkeit der Habsburger-Monarchie feierlich vor aller Welt kundgetan wurde. Diese Einheit wurde vielfach angefeindet und geleugnet; seit den Wiener Festtagen, welche auch eine herzliche Verbrüderung der Wiener mit den Vertretern

der ungarländischen Hauptstadt brachten, darf niemand die österreichische-ungarische Monarchie als ein Scheingebilde betrachten; sie ist ein lebenskräftiges großes Ganzes.

„Mit vereinten Kräften!“ — Dieser Wahlspruch unseres erhabenen Monarchen ist von neuem in schwerer Zeit zur Wirklichkeit geworden und soll fernerhin seine wunderbare Kraft bewähren; der „Blutsvertrag“, der nach den Worten des Ofen-Bester Bürgermeisters Dr. Barczy nun alle Österreicher und Ungarn verbindet und zu Brüdern gemacht hat, wird das alte Habsburgerreich zu neuer Macht und Größe führen.

Im weiten Reiche hat die Huldigung der Ungarn begeisterte Stimmung erweckt und ganz besonders bei unseren wackeren Streikern an der Front. Nicht umsonst haben sie so schwere Opfer gebracht, nicht umsonst haben viele ihrer Kameraden Blut und Leben freudig hingegeben: das Vaterland ist auch im Innern fest und stark durch Einheit und Einigkeit, wie die unbefiegbare militärische Front aus Blut und Eisen.

## Fülle deinen Platz aus.

Wer, wohin er nur gestellt,  
Mutig seine Pflicht vollbrachte,  
Nicht um Gut und Günst der Welt,  
Nein, weil Gottes er gedachte,  
Wenn auch glänzend nicht sein Los,  
War er doch durch's Kleine groß.  
Fülle drum den Platz gut aus,  
Den der Herr dir angewiesen,  
Halte rein dein Herz, dein Haus  
Und es wird dir Heil ersprießen.

## Kriegschronik.

(Fortsetzung zu Seite 283)

Bei Larnopol werden sie durch Gegenangriffe deutscher Regimenter geworfen. Bei Trembowla heftige Kämpfe. An der Serethmündung erstürmen die Generale Benigni und Fürst Schönburg feindliche Stellungen bei Szuparka, 4420 Russen gefangen, 7 Maschinengewehre. — Zurückweisung der Italiener am Doberdo-Abchnitt. Östlich Vermigliano Italiener durch Handgranaten verjagt. Am Kreuzbergfattel vor Gimma-, Crugnioni- und der Eisenreiffrent haben gestern Italiener allein schon 400 Leichen gelassen. Vordringen der Truppen Hindenburgs. Wolkowysk genommen und die Höhen östlich und südöstlich davon. 2800 Gefangene, vier Maschinengewehre. Armee Prinz Leopold von Bayern wirft die Russen bei Szabelin. Österreicher dringen nordöstlich von Pruzana durch das Sumpfgebiet, 1000 Russen gefangen. Zar Nikolaus II. übernimmt den Oberbefehl über alle seine Streitkräfte. Der bisherige Oberbefehlshaber Nikolai Nikolajewitsch wird samt seinem Generalstabschef Januschewitsch nach Kauka-

sien geschickt. Die russische Hauptarmee wird in drei Hauptgruppen geteilt unter den Generalen Kuski, Evert, Swanow.

**Am 8. September.** **Dubno** genommen, sowie die Sperrforts flußabwärts. Böhm-Ermolli dringt über Nowo-Muffiniec vor. Die bei Trembowla über den Sereth vorgestoßenen Russen werden größtenteils zurückgeworfen. Deutsche Gardebataillone und Oberst Leu zeichnen sich dabei aus. Bei Nowosielka—Kostiukowa hat sich am Vortag bei Erstürmung feindlicher Stellungen die von FML. von Brudermann geführte Kavallerie im Kampfe zu Fuß ausgezeichnet. — Bei Schluderbach werden die Italiener vertrieben, ebenso in den Parolgebieten. Kämpfe zwischen Seziorj und dem Njemen. Die Zelwianka erreicht, bei Rozana der Übergang über die Kozianka erzwungen. Bei Chomsk das Nordufer der Tasiolda genommen. Deutsche Marineluftschiffe bewerfen die Londoner Docks und andere Hafenanlagen mit Spreng- und Brandbomben. Die Engländer geben 20 Tote und über 80 Verletzte an. Die Engländer, die bei der letzten schweren Niederlage an den Dardanellen ungeheure Verluste erlitten haben, verloren jetzt auch an der indischen Grenze im Kampfe mit Afghanen allein 3000 Tote. Bei Bienne-le-Chateau in den Argonnen durchbrechen Württemberger und Lothringer Regimenter, nach der Arbeit der Artillerie, feindliche Stellungen in Frontbreite von über 2 Kilometer und 300 bis 500 Meter Tiefe. Auch mehrere Stützpunkte, darunter das Werk Maria Theresie, wurden genommen. 2000 Franzosen gefangen, 42 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet.

**Am 9. September.** Bei Nowno werden die Russen über die Stubiels-Niederung geworfen, bei Balosze geschlagen, ebenso bei Tarnopol. Das Sumpfsgebiet der Tasiolda und Orla wird überschritten. Bei d. Tolmeiner Brückenkopf mehrere heftige Angriffe der Italiener unter schweren Verlusten für sie zurückgeschlagen. — Die Höhe bei Pieski an der Zelwianka erstürmt. Olsjanka genommen. Vordringen Mackensens gegen Pinsk. In den Bogesen Gräben erstürmt. Ein Gegenangriff abgeschlagen. Bei dem Angriff der Zeppeline auf London, Norwich usw. am 8. Sept. sind gewaltige Brände und Einstürze erfolgt.

## Kundschau.

Provinzial der österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu ist P. Karl Maria Andlau, bisher Superior der Universitätskirche in Wien, geworden. — Kardinal Bazary ist gestorben. — Der Wallfahrtsort Maria-Lorette im Egerland feiert zur Zeit sein 250jähriges Bestandsjubiläum. — Die päpstliche Bestätigung des neuen Bischofs von Linz, Dr. Johannes Gföllner, ist am 19. August erfolgt. Die Bi-

schofsweihe ist am Rosenkranzsonntag, 10. Oktober. — P. Hieronymus Moldin, S. J., Rektor auf dem Freinberg in Linz, feiert sein 50jähriges Ordensjubiläum. — Der Nordpolfahrer Julius von Bayer ist gestorben. — die päpstl. Ernennung des neuen Erzbischofs von Posen, Dalbor, ist erfolgt. — P. Wolfgang Dannerbauer, im Benediktinerstift Kremsmünster, ist 80 Jahre alt gestorben. — Prinzessin Cica von Parma, Schwester der Erzherzogin Zita, ist bei den Benediktinerinnen eingetreten. — Amerika beantwortet die Note Österreich-Ungarns wegen der Waffen- u. Munitionslieferung an unsere Gegner ausweichend. — 15.000 Slowenen feiern am 16. August in Brestsch mit einer Lichterprozession Kaisers Geburtstag. Kardinal Piffel hat 5000 K zur Anschaffung von Feldkapellen gespendet.

## Zeitgeschichten

— **Ein tapferer Bayer.** Mit einem Sack voll Handgranaten wollte ein bayrischer Soldat ein französisches Minenwerfer-Geschütz unschädlich machen, welches seinem Regiment viele Verluste zufügte. Am Mitternacht kroch der Unererschrockene, eine brennende Zigarre in der Blechschachtel, mit seiner gefährlichen Last auf die französische Stellung zu und erreichte, obwohl ihn unterwegs wiederholt Leuchtflugeln beschienen, nach etwa 250 Metern das dicht vor dem französischen Graben gelegte Drahthindernis. Da jedoch die Glut seiner Zigarre, mit der er die Handgranaten entzünden wollte, inzwischen erloschen war, brachte er mit unglaublicher Kaltblütigkeit sieben Granaten durch Streichhölzer zum Glimmen und warf eine nach der andern gegen die Stellung des Minenwerfers, wo sie jedesmal bei den Franzosen lautes Geschrei erweckten. — Das alsbald einsetzende lebhafteste Geknatter zwang den Braven, den Heimweg zwischen zwei Feuern zurückzulegen; nur noch etwa 100 Meter vom eigenen Graben entfernt, geriet er in den Lichtkegel eines Scheinwerfers und mußte deshalb im schärfsten Lauf zu seinem Maschinengewehr eilen. Der Minenwerfer aber war durch seine Handgranatentwürfe für längere Zeit verstummt.

— **Automobile.** Die Vereinigten Staaten zählen 1,300.000, England hat 245.000 Wagen, Frankreich 100.000, Deutschland 57.300, Österreich mit 19.000 steht an sechster Stelle. Das Riesenreich China hat 1000 Kraftwagen, die afrikanische Republik Liberia gar nur einen einzigen. Wie wird sich die Sache in 10 Jahren gestalten, vorausgesetzt, daß nicht die Luftschiffahrt in ernstliche Konkurrenz eintritt.

— **Ein Hundertneunzehnjähriger.** Aus dem klassischen Lande der Hundertjährigen, kommt zuverlässige Nachricht über einen Mann, der das Alter von 119 Jahren erreicht hat und als der älteste Mann

Norwegens gilt. Es ist der Fischer Abel Eliassen, der in Buksnes auf den Lofoten lebt. Sein Geburtsjahr war 1796. Als Knabe diente Eliassen bei einem Pfarrer als Hirte und er erinnert sich, daß zu jener Zeit der Schnee in einem Jahre noch zu Johanni auf den Wiesen lag; damals herrschte dort oben eine schwere Teuerung. Abel Eliassen ist dreimal verheiratet gewesen. Übrigens ist er noch ganz frisch und gesund und erst seit wenigen Jahren bedient er sich beim Lesen einer Brille. Eliassen hat unter neun norwegischen Königen gelebt, nämlich unter Christian VII., Friedrich VI., Christian Friedrich, Karl XI., Karl Johann, Oskar I., Karl XV., Oskar II. und Haakon.

— **Polizeistunde für Kinder.** Es gehörte früher zur Ordnung, daß Kinder in den Abendstunden zu Hause waren. In wenigen ländlichen Gemeinden wurde vor dem Kriege noch mit aller Strenge darauf gehalten, daß alle Kinder beim Gebetklängen nicht mehr außer Hause waren. Nun, da die Polizeistunde für die Erwachsenen eingeführt worden ist, lebt sie für die Kinder wieder auf. Unter den Großstädten hat Nürnberg den Anfang damit gemacht. Der dortige Magistrat hat den Erlaß herausgegeben, wonach das Verweilen von Schülern und Schülerinnen auf den Straßen, Plätzen und Anlagen nach Eintritt der Dämmerung verboten ist. Die Stadt Bamberg ist diesem Beispiel gefolgt.

— **Reisfelder und Seidenzucht in Österreich.** In unseren südländischen Gegenden, in der Grafschaft Görz, wo jetzt der Krieg Beute sucht, ist der Reiskbau und die Seidenzucht gut eingeführt. Hier wird in der Niederung das Gelände sorgfältig geebnet und in Parzellen geteilt, die durch Dämme von einander getrennt und von Bewässerungskanälen durchzogen, die ständigen Reisfelder bilden. Im Frühjahr wird der Reissamen eingesät und der Boden unter Wasser gesetzt, während im September die Ernte auf den inzwischen sorgfältig gepflegten Kulturen von Arbeiterinnen eingebracht wird. Diese Kulturen bestehen seit etwa zwei Menschenaltern. Weit älter, in den Anfang des 18. Jahrhunderts zurückreichend, ist die Seidenraupenzucht, die ihren neuen Aufschwung der Förderung durch die Kaiserin Maria Theresia verdankt. Gegenwärtig gibt es in Görz und Gradiska kein Bauernhaus, in dem während des Monats Mai nicht alles, was an Räumlichkeiten entbehrt werden kann, für die Aufzucht des „Seidenwurms“ diente. Größere, mit Dampf betriebene Seidenziehereien (Zilande) bestehen in Monfalcone, Görz, Brazzano; minderwertiges Material gelangt in den Florettseidenspinnereien zu Sdransina und Strazig zur Verarbeitung, deren Fabrikate besonders in Deutschland geschätzt sind.

## Der Verschollene.

Erzählung von Josef Hermes.

(Nachdruck verbote.)

(Fortsetzung.)

„Es ist also wahr: — du hast mich meinen Eltern entführt?“ fragte ich.

„Ja — zunächst in deinem Interesse. Ein Nachkomme der Morenos sollte nicht in unwürdigen Verhältnissen aufwachsen. Dann aber auch tat ich es in meinem eigenen Interesse; — ich wollte mir und dir eine reiche Erbschaft sichern, die meiner Gattin und meinem Sohn vermacht war. Mit dem Ableben meines Sohnes erlosch mein Anrecht auf die Erbschaft. Ich entführte dich, gab dich für meinen Sohn aus, mit dem du eine große Ähnlichkeit hattest — und mein Plan gelang, wie du nun weißt.“

„Ja, dein Plan gelang,“ entgegnete ich mit Entrüstung. „Du ließest mich in Wohlleben aufwachsen und vergaßest ganz, daß ich viel mehr nach der Liebe eines Vaters und einer Mutter verlangte. — Du entriffest mich meinen Eltern und fügtest ihnen Leid zu, wie es teuflischer nicht auszusinnen ist — und alles dieses um schnöden Mammon. — Pfui — pfui.“

„Halt — nicht weiter. — — ich verstehe deinen Schmerz und deine Entrüstung, — das Blut der Moreno rollt eben nicht unverfälscht in deinen Adern — —“

„Ich bitte dich, Onkel,“ unterbrach ich ihn.

„Höre mir ruhig zu. Ich bin in dieser Sache nicht so schuldig, wie du glaubst. So war deine Entführung eigentlich nicht mein Werk; mein Verwalter hatte den Plan erdacht und dich entführen lassen; ich habe dich — nicht ohne Gefahr — den Zigeunern wieder abgejagt.“

„Und nun,“ fuhr der Herkules nach einer kleinen Pause fort, „erzählte er mir meine Entführung, so wie ich Ihnen dieselbe geschildert habe. Erst durch diese Erzählung nahmen die Ihnen geschilderten Erinnerungen aus meiner Jugendzeit festere Gestalt an. Ganz bestimmt erinnerte ich mich nur weniger Einzelheiten. Das meiste war und blieb meinem Gedächtnis entschwunden. Im wesentlichen muß ich mich auf die Erzählung meines Onkels verlassen.“

„Ach, es war eine kummervolle Nacht. Wohl über eine Stunde dauerte die Unterredung, die ich mit meinem Onkel hatte. Er unterrichtete mich in seine Vermögensverhältnisse und überzeugte mich, daß ich ihn einstmals beerben sollte. Aber es gelang ihm nicht, mich mit den geschehenen Tatsachen auszuföhnen. Ich sagte ihm

offen, daß ich am nächsten Morgen sein Schloß verlassen und nicht eher ruhen und rasten würde, bis ich meine Eltern gefunden hätte; selbstverständlich bedankte ich mich entschieden dafür, als sein Sohn ausgegeben zu werden und mich zum Mitschuldigen einer Erbschaftsbetrügerei zu machen. Nach einer heftigen Auseinandersetzung geleitete mich mein Onkel auf mein Schlafzimmer — und schloß mich ein; — — ich war gefangen.“

Höhnisch rief er mir nach: „Ich gebe dir unbestimmte Bedenkzeit, wenn du vernünftiger Entschlüsse gefaßt hast, magst du es mir mitteilen.“

Nun erwachte erst recht mein Trotz und mein Gerechtigkeitsgefühl. Nie und nimmer mochte ich mich zu einem Verbrechen mißbrauchen lassen. Mein Onkel glaubte mich in gutem Gewahrjam, da das Fenster meines Zimmers, welches früher als Schackammer benutzt war, durch starke Eisenstäbe verwahrt war. Aber er hatte nicht an meine enorme Körperkraft gedacht. Ich wartete, bis im Schloß alle Lichter ausgelöscht waren. Dann bog ich die Eisenstäbe auseinander, ließ mich an der Dachrinne hinunter — und war frei. Ich kehrte nach Mailand zurück, besuchte die alte Gräfin, meine angebliche Großmutter, erzählte ihr meine Leidensgeschichte und erbat von ihr ein Darlehen. Die alte Dame war erst ganz bestürzt, lobte mich dann über die Maßen und versicherte auch, sie habe mich zu ihrem Universalerben bestimmt und sei nun erst recht nicht gesonnen, ihr Testament zu ändern. Nur würde sie Vorkehrungen treffen, daß ich meiner Rechte auch angesichts des nun veränderten Verwandtschaftsverhältnisses nicht verlustig gehen könne. Von ihr erfuhr ich denn auch den Künstlernamen meines Vaters — Charles Renaud; sie billigte meinen Plan, den ich behufs Auffindung meiner Eltern entworfen hatte und stattete mich reichlich mit Geld aus. So zog ich denn in die Welt hinaus —, wo mich weitere Enttäuschungen erwarteten. Ich nannte mich fortan nicht mehr Marco Moreno, außer im Briefwechsel mit meiner Großmutter und nach dem Tode meines Onkels mit dem Verwalter der Morenoschen Besitzungen, Müncheni. Künstler pflegen bekanntlich häufig ihre Namen zu ändern und ich handelte nicht anders. Seit einigen Jahren führe ich im öffentlichen Leben den Namen Markus Zwinowik, weil ein russischer Kollege die Freundlichkeit hatte, mir bei seinem unerwarteten Ableben seine Schulden, aber auch seine Pässe zu hinterlassen. Aber es würde uns jetzt zu weit führen, wenn ich Ihnen meine Irrfahrten

erzählen wollte. Vielleicht findet sich später einmal eine passende Gelegenheit. — Sie wissen, daß ich endlich meine Angehörigen gefunden zu haben glaube, nach denen ich mich Jahre hindurch gesehnt habe. Leider bin ich nicht in der Lage, vollgültige Beweise für meine Behauptung beizubringen — und doch sagt mir eine innere Stimme, daß ich endlich das so lange erstrebte Ziel erreichen werde.“

„Verlieren Sie nur den Mut nicht, mein Freund. Bedenken Sie wohl, Sie haben heute einen Bundesgenossen erworben, den die Liebe zu Ihrer Schwester anspornen wird, Ihre Sache zu der seinigen zu machen. Mein Plan wird uns hoffentlich zum Ziele führen. Sobald als möglich werde ich an einen tüchtigen Privatdetektiv telegraphieren. Ich bin mit einem solchen Herrn befreundet, der schon verwickeltere Fäden gelöst, wie sie Ihre Entführung darstellt. Vermag ich meinen Freund für unsere Angelegenheit zu interessieren, dann hoffe ich zuversichtlich, daß wir in einigen Wochen ein herrliches Freudenfest feiern können.“

„Sie machen mir in der That große Hoffnungen, aber trotzdem muß ich Sie nochmals dringend bitten, verraten Sie den beiden Damen kein Wort von dieser Unterredung, bis —“

„Bis wir den Knoten gelöst haben,“ lächelte Doktor Romberg zuversichtlich. — „Gehen wir jetzt zur Ruhe; — ach — wie man doch unverzeihlich handeln kann, — vergaß ich doch fast, daß Sie mein Patient sind und der Ruhe bedürfen! Schmerz die Wunde sehr?“

„Ich habe schon heftigere Schmerzen geduldig ertragen.“

„Das glaube ich Ihnen aufs Wort. Aber wenn Sie meiner Hilfe bedürfen sollten, so rufen Sie nur. Schlafen Sie wohl!“ — —

\*

In früher Morgenstunde begab sich Dr. Romberg zum Postamt, um ein dringendes Telegramm an einen Berliner Privatdetektiv aufzugeben. Es lag ihm selbstverständlich viel daran, die bewußte Angelegenheit geheim zu halten und aus diesem Grunde zog er es vor, das Telegramm selbst aufzugeben. Seinem Freunde Marco vermochte er nur eine kurze Spanne Zeit zu widmen, da ihn seine Praxis bald voll in Anspruch nahm. Selbstverständlich aber mußte Marco ihm versprechen, abends zu ihm zu kommen, um sich gemeinschaftlich über die nun einzuschlagenden Schritte in der bewußten Angelegenheit zu beraten.

Noch während der Sprechstunde erhielt Doktor Romberg ein Antworttelegramm

aus Berlin, welches die wenigen Worte enthielt: „Ich komme heute Abend acht Uhr dort an. Bitte, abholen. Kühne.“

Mit großer Freude nahm Doktor Romberg von dieser Mitteilung Notiz. Da sein Freund kam, bezweifelte er nicht, daß derselbe sich der heiklen Angelegenheit auch energisch zu widmen entschlossen war. Ebenso rasch war er selbst entschlossen, jenen nach Italien zu begleiten; denn daß dort die Nachforschungen beginnen mußten, setzte er als selbstverständlich voraus. Auch glaubte er, seinem Freunde behilflich sein zu sollen, wo es sich um eine ihn selbst sehr interessierende Angelegenheit handelte.

Bange Zweifel aber beschlichen ihn, als er sich einige Stunden später auf dem Wege zu Miß Nora befand. Wohl war er mehr denn je überzeugt, daß er die Künstlerin mit allen Fasern seines Herzens liebte und daß er nichts sehnlicher wünschte, als von ihr geliebt zu werden. Aber bei ruhiger Überlegung mußte er sich gestehen, daß er ihrer Gegenliebe nichts weniger als sicher sei. Wie nun, wenn er sich Hoffnungen machte, die sie nicht zu verwirklichen geneigt war? — Diese Gedanken beschäftigten ihn, als er vor der Künstlerin stand und sich plötzlich erinnerte, daß er zunächst als Arzt an dieser Stelle weilte. Er entledigte sich denn auch seiner Berufspflicht mit gewohnter Pflichttreue. Bald aber befand er sich im eifrigen Geplauder mit der Künstlerin, die natürlich schon wußte, welcher Gefahr ihr Kollege Marco glücklich entronnen war und die sich wiederholt versichern ließ, daß die Verletzungen desselben keineswegs gefährlich seien.

„Es ist übrigens nicht das erstemal,“ bemerkte die Künstlerin, „daß dieser friedliebende Marco von streitsüchtigen Menschen angefallen wird. Es scheint ein gewisses System in der Verfolgung zu liegen, die ihm zuteil wird. Wahrscheinlich spielt der Mammon eine bedeutende Rolle dabei. Ich habe Gründe für die Annahme, daß Marco aus guter Familie stammt und über ein bedeutendes Vermögen verfügt.“

„Sie nehmen demnach an, daß er aus Liebe zur Athletik beim Zirkus weilt?“ fragte Doktor Romberg.

„Es scheint so. Er mag indessen auch noch andere Gründe haben, die ich nicht kenne, aber unbedingt für gut und edel halte.“

„Das macht Ihrer Gesinnung Ehre und ich erwartete nichts anderes von Ihnen zu hören. — Marco ist seit gestern Abend mein Freund.“

„Ich gratuliere. Ich glaube, Sie konnten gegenseitig Ihre Freundschaft keinem

Würdigeren schenken. Aber selbstverständlich überrascht mich diese Mitteilung doch einigermaßen. Ernste Männer pflegen sonst nicht so schnell Freundschaft zu schließen.“

„Nicht um gegenseitige Zuneigung, sondern ganz wichtige Gründe waren die Veranlassung unserer Freundschaft, — die sich hoffentlich Ihrer Protektion zu erfreuen haben wird.“

„Sawohl. — Wäre ich ein Mann, so würde ich sagen: Ich sei, gewährt mir die Bitte, in eurem Bunde der Dritte.“

„Diese Bitte wäre Ihnen auf alle Fälle gewährt, — umsomehr, da ich im Begriffe stehe, mich für einige Zeit von Ihnen zu verabschieden, und großen Wert darauf lege, bei Ihnen in gutem Andenken zu bleiben.“

„Ah — Sie wollen verreisen?“ — Mehr noch wie die Stimme verrieten die Gesichtszüge der Künstlerin ein aufrichtiges Bedauern.

„Ja, — in dringender Angelegenheit,“ antwortete Doktor Romberg auf die ihm gestellte Frage. „Übrigens — meiner ärztlichen Hilfe bedürfen Sie kaum mehr, — und nach meiner Rückkehr werde ich nicht versäumen, bei Ihnen vorzusprechen und mich nach Ihrem Wohlergehen zu erkundigen.“

„Sie werden mir stets willkommen sein.“

„Fräulein Nora, darf ich hoffen, wenn ich demnächst die Entscheidung über eine sehr wichtige Angelegenheit in Ihre Hände lege, eine erwünschte Antwort zu erhalten?“

„Sprechen Sie immerhin. — Von Ihnen erwarte ich nur Angenehmes zu hören,“ erwiderte die Künstlerin, während ihre Augen leuchteten und eine glühende Röte ihre Wangen überzog.

Doktor Romberg wußte diese Zeichen sehr wohl zu deuten. „Nun, es sei,“ sagte er und ergriff stürmisch beide Hände der jungen Dame. Dann dämpfte er seine sonore Stimme zu einem Geflüster, welches einerseits durch den Austausch von bei solchen Anlässen üblichen Zärtlichkeiten, andererseits durch das unerwartete Erscheinen der Mutter Noras unterbrochen wurde.

Als Doktor Romberg nach Verlauf einiger Stunden das Haus seiner Braut verließ, hielt er sich für einen der glücklichsten Menschen, die je auf Gottes schöner Erde gelebt haben. Wußte er sich doch von einem Wesen geliebt, in welchem alle körperlichen und geistigen Vorzüge in schönster Harmonie vereinigt waren.

Noch einen prüfenden Blick sandte er von der Straße aus nach den Fenstern des

Zimmers empor, in welchem er so glückliche Stunden verlebt hatte. Es entging ihm nicht, daß die blendend weiße Gardine eine leichte Bewegung verriet und lächelnd nahm er von dieser Tatsache Notiz, welche mit Recht vermuten ließ, daß Fräulein Nora dem Davonschreitenden nachschaute.

In der Tat verhielt es sich so, wie Doktor Romberg vermutete. Nora preßte die Hände auf das stürmisch pochende Herz, das sich in dem bezaubernden Gefühl der ersten Liebe so unsäglich glücklich fühlte, und verfolgte mit ihren Blicken die statliche Erscheinung des Geliebten, bis dieser um die nächste Straßenecke bog und somit ihren Blicken entchwand.

\* \*

Abends begab sich Doktor Romberg rechtzeitig zum Bahnhof, um seinen Freund Fritz Kühne, den Privatdetektiv aus Berlin, abzuholen. Der Erwartete entstieg als einer der ersten dem Zug. Die beiden Freunde begrüßten sich lebhaft und herzlich.

„Ich danke dir, lieber Fritz, daß du gekommen bist. Hoffentlich kannst du dich einige Wochen mir und meiner Angelegenheit widmen,“ sagte Doktor Romberg, die Hand des Freundes kräftig schüttelnd.

„Also du selbst verlangst meine Dienste, alter Junge, — das ist mehr, als ich erwartet habe. Hoffentlich hebst du mich nicht auf die Fährte irgend einer mit unquittierten Rechnungen durchgebrannten Patientin.“

„Sei unbesorgt, — ich weiß wohl, daß du dich nur mit wichtigen und schwierigen Kriminalangelegenheiten beschäftigst und die Sache, die ich deiner bewährten Findigkeit anvertraue, liegt vielleicht verwickelter, als dir und mir lieb ist.“

„Ah, das freut mich, du machst mich in hohem Grad neugierig.“

„Du wirst dich noch mehr wundern, wenn ich dir sage, daß es sich jedenfalls zunächst um eine Reise nach Italien handelt und daß ich entschlossen bin, dich zu begleiten.“

„Das ist ja ausgezeichnet, — aber kannst du denn abkommen?“

„Meine Kollegen werden mich vertreten, — und meine — Braut hat mir den Urlaub bereits bewilligt!“

„Wie, du bist verlobt?“ rief der Freund höchst überrascht, „und das erfahre ich nur so nebenbei!“

Doktor Romberg lachte.

„Verzeih, ich habe mich erst heute verlobt.“

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16. bis 30. September.

16. **Donnerstag.** Kornelius, Papst, u. Cyprian, Bischof u. Mär. († 258); Ludmilla, Herzogin u. Märtyrin († 927); Editha, Sgf. († 984); Eugenia. — Erstes Viertel um 8 Uhr 19 Min. morg. — 17. **Freitag.** Lambert, Bisch. u. Mär. († 708); Hildegard, Sgf. — 18. **Samstag.** Thomas von Villanova, Erzbischof († 1555); Joseph v. Cupertino, Bekenner († 1663).

19. **Sonntag.** (17. n. Pfingsten.) **Fest der sieben Schmerzen Mariä.** Januarius, Bischof u. Mär. († 305). Sonntagsevangelium (Matth. 22, 34—46): Jesus lehrt, daß das größte Gebot die Liebe zu Gott ist und bringt die Pharisäer zum Schweigen.

20. **Montag.** Eustachius, Mär. († 120); Fausta, Jungfrau und Mär. († 305). — 21. **Dienstag.** Matthäus, Apostel und Evangelist († um 69). — 22. **Mittwoch.** (Quatemberfaste; in Böhmen Dispens.) Emeran, Bisch. u. Mär. († 652); Mauritius, Mär. († 278). — 23. **Donnerstag.** Linus, Papst u. Mär. († 80); Thekla, Jungfrau u. Mär. († 1. Jhdt.) — Vollmond um 10 Uhr 33 Minuten morgens. — 24. **Freitag.** (Quatember) Rupert, Bischof; Gerhard, Bischof und Mär. († 1064). — Herbstanfang. — 25. **Samstag.** (Quatember; in Böhmen Dispens) Kleophas, Jünger Jesu; Aurelia, Jungfr.; Elagius, Knabe u. Mär. († 925).

26. **Sonntag.** (18. n. Pfingsten.) Evangel. (Matth. 9, 1—8): Jesus heilt einen Sichtsüchtigen zum Zeugnis, daß ihm die Gewalt, Sünden zu vergeben, zukommt. — Cyprian u. Justina, Märtyrer († 304); Warin, Abt († 856).

27. **Montag.** Kosmas u. Damian, Mär. († 287).

28. **Dienstag.** Wenzeslaus, König und Mär., Landespatron in Böhmen († 936). (In Böhmen Feiertag.) Festevangelium (Matth. 15, 25—27): Jesus mahnt seine Nachfolger zur Selbstverleugnung u. zum Kreuztragen im Hinblick auf den ewigen Lohn.

29. **Mittwoch.** Erzengel Michael. — 30. **Donnerstag.** Hieronymus, Kirchenlehrer († 419); Sophie, Witwe. — Sonnenaufg. um 5 Uhr 59 Min., Untergang um 5 Uhr 41 Min. — Tageslänge 11 Stunden 42 Minuten.

20. September.

**Der heilige Eustachius, Märtyrer, † 118.**

Der heilige Eustachius ist einer der 14 heiligen Nothelfer, die besonders im Abendlande seit ältesten Zeiten eine hohe Verehrung genossen. Über sein Leben und seinen heiligen Märtyrertod ist nur eine alte Legende vorhanden, welche Wahrheit und Dichtung vermengt. Auch im Morgenlande wurde der hl. Eustachius sehr verehrt und sein Fest am 2. November dort gefeiert. Sicher ist, daß der heilige Eustachius mit seiner Gemahlin Theopista und seinen beiden Söhnen Agapitus und Theopistus den Märtyrertod im Jahre 118 in Rom erlitten haben. In Rom befand sich schon zur Zeit Kaiser Konstantins d. Großen eine Kirche zu seinen Ehren. Wir lassen hier die alte Legende über den heiligen Eustachius folgen:

Im Heidentum geboren und erzogen und vor seiner Bekehrung zum Christentume Plazidius genannt, widmete sich Eustachius dem Kriegsfunde und zeichnete sich im jüdischen Kriege unter Vespasian und dessen Sohn Titus und in späteren Kriegen durch Tapferkeit und Selbstennt in so hohem Grade aus, daß Kaiser Trajan ihn zum obersten Feldherrn des römischen Kriegsheeres ernannte. Plazidius war vermählt mit einer edlen Römerin, die gleich ihrem Gemahl im Heidentum befangen, dennoch ein tugendhaftes Leben führte und namentlich eine große Liebe zu den Armen an den Tag legte. Obwohl die Ehegatten von den Lehren des Christentums keine Kenntnis hatten, so beschämten sie gleichwohl durch ihre Sittenstrenge viele Christen und liebten auch ihren beiden Söhnen Agapitus und Theopitus eine sorgfältige Erziehung angedeihen. Auf eine wunderbare Weise führte Gott diese Familie zur Erkenntnis der Wahrheit.

Einst verfolgte Plazidius auf der Jagd einen Hirsch, der sich aber bald im Dickicht des Waldes seinen Blicken entzog. Endlich bemerkte er ihn wieder, auf einen Felsen stehend, und wie er sich anschickte, ihn zu erlegen, sah er zwischen dem hohen Gemeiß des Tieres ein wunderbar glänzendes Kreuz mit dem Bilde des Heilandes, der zu ihm sprach: „Plazidius, warum verfolgst du mich? Ich bin Christus, der für dein und aller Menschen Heil am Kreuze gestorben ist. Ich habe dein Almosen gesehen und wohlgefällig aufgenommen, und, während du auf die Jagd gegangen bist, um ein Wild zu erlegen, wollte ich dich selbst erjagen.“ Bei diesen Worten sank Plazidius auf seine Knie und fragte, wie einst Paulus: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ Er hörte die Antwort: „Gehe hin zum Bischöfe der Christen, damit du glaubest und getauft werdest.“ Plazidius ließ sich nun mit den Seinigen im christlichen Glauben unterrichten und empfing vom Papste die heilige Taufe und den Namen Eustachius; auch seine Frau und seine beiden Söhne wurden durch die Taufe in die Kirchengemeinschaft aufgenommen.

Aber bald nach ihrer Bekehrung suchte Gott die christliche Familie mit schweren Prüfungen heim. Eustachius verlor durch verschiedene Unglücksfälle Hab und Gut und mußte arm wie ein Bettler zum Wanderstabe greifen. Er bestieg mit den Seinigen ein Schiff, um nach Ägypten zu fahren, als der Schiffsherr jedoch von dem aller Mittel entblößten Eustachius kein Fahrgeld erhalten konnte, entriß er ihm bei der Landung die Gattin und führte sie mit sich fort, so daß Eustachius die Reise allein mit seinen Söhnen fortsetzen mußte. Auch diese wurden ihm auf seiner weiteren Wanderung von wilden Tieren geraubt. Voll Schmerz, aber ergeben in den Willen Gottes, verdingte sich der Heilige bei einem Landmanne, dem er 15

Jahre als Knecht diente. Unterdessen wurde das römische Reich von schwerem Kriegsunglück heimgesucht, und jetzt erinnerte sich Kaiser Trajan wieder seines erprobten Feldherrn und sandte Boten in alle Weltgegenden, um ihn aufzusuchen. Nachdem man ihn glücklich gefunden hatte, wurde er im Triumph nach Rom geführt und wieder an die Spitze des Heeres gestellt.

Mit dem Feldherrn kehrte auch das Kriegsglück wieder zum römischen Heere zurück und es gelang ihm, den Feind in mehreren Schlachten zu besiegen. Auf dem Rückwege nach Rom fand Eustachius durch Gottes gnädige Fügung seine Gemahlin wieder, die als Sklavin diente, u. seine Söhne, die den Feldzug mitgemacht hatten. In Rom wurde der siegreiche Feldherr vom Kaiser Hadrian, dem Nachfolger des inzwischen gestorbenen Trajan, mit hohen Ehren empfangen. Als dieser aber erfuhr, daß jener Christ sei, ließ er ihn vor sich führen und als Eustachius sich weigerte, den Götzen zu opfern, verurteilte er ihn mit seiner Familie zum Tode. Die heil. Märtyrer wurden in einem aus Metall verfertigten Stier, der über Feuer glühend gemacht worden war, verbrannt im Jahre 120. Möge der hl. Eustachius auch in unserer Zeit als ein mächtiger Helfer in der Not der Kirche und den christlichen Völkern sich erweisen.

## Rechtstunde.

### Die gesetzliche Erbfolge.

Ofter als in Friedenszeiten dürfte jetzt im Kriege der Fall der gesetzlichen Erbfolge eintreten. Die gesetzliche Erbfolge tritt nämlich ein, wenn weder ein Ehevertrag, noch ein Testament vorhanden ist. Wenn Eheverträge vorhanden sind, wird nach diesen abgehandelt, ebenso wenn ein gültiges Testament vorhanden ist. Die gesetzliche Erbfolge ist: In erster Linie die Kinder des Erblassers und ihre Nachkömmlinge; in zweiter Linie Vater und Mutter samt ihren Geschwistern und ihren Nachkömmlingen; in dritter Linie die Großeltern samt den Geschwistern der Eltern und ihren Nachkömmlingen; in vierter Linie nur des Erblassers Urgroßeltern. Auf diese vier Linien der ehelichen Verwandtschaft wird das Recht der Erbfolge in Ansehung eines freivererblichen Vermögens eingeschränkt (§ 751 a. b. G.-B.) Sie tritt dann ein, wenn jemand ohne gültige Erklärung des Letzten Willens verstorben ist. Als Pflichtteil bestimmt das Gesetz jedem Kinde den gleichen Anteil; der Witwe neben dem Kinde oder mehreren Kindern zu einem Viertel, neben den Eltern oder Großeltern des Erblassers oder deren Abkömmlingen sowie neben den Urgroßeltern zur Hälfte des Nachlasses. Sind neben den Großeltern Nachkommen

verstorbenen Großeltern vorhanden, so erhält die Witwe überdies von der anderen Hälfte der Erbschaft noch den, der den verstorbenen Großeltern zufallen würde. Sind keine sonstigen gesetzlichen Erben vorhanden, so fällt der ganze Nachlaß der Witwe zu. Die aus ihrem Verschulden geschiedene Ehegattin hat kein gesetzliches Erbrecht und keinen Anspruch auf das gesetzliche Vorkaufsrecht. Wenn kein zur Erbfolge Berechtigter vorhanden ist, oder wenn niemand die Erbschaft erwirbt, fällt die Verlassenschaft als ein erbloses Gut dem Staate zu. Schließlich sei erwähnt, daß in normalen Zeiten ein Testament bei Gericht mündlich zu Protokoll oder schriftlich durch Hinterlegung eines eigenhändig wenigstens unterschriebenen Testamentes abgegeben werden kann. Ein ohne Zeugen abgesetztes Testament muß eigenhändig geschrieben und unterschrieben sein (Maschinenschrift ist ungültig); ein von anderen Personen niedergeschriebenes Testament muß eigenhändig und in Gegenwart von drei Zeugen unterschrieben sein, die gleichzeitig die Echtheit der Unterschrift bestätigen. Mündliche Testamente müssen mindestens vor drei Zeugen gemacht werden, die befähigt sind, zu bestätigen, daß kein Irrtum oder Betrug unterlaufen sei. Für Testamente von Militärpersonen im Felde gelten besondere Bestimmungen. Wer im Kriege schwer verwundet oder als Teilnehmer am Kriege vermißt worden ist, wird, wenn seit Schluß des Jahres der Beendigung des Krieges drei Jahre verstrichen sind, ohne daß bis dahin Nachricht von seinem Leben eingegangen ist, gerichtlich tot erklärt.

## Zeitgeschichtchen.

— **Wie die Italiener requirieren.** Nach einer Nachricht aus Trient üben die Italiener in ganz sonderbarer Weise das Kriegshandwerk aus. Die Soldaten dringen gewöhnlich des Nachts in die Ställe ein und führen, ohne zu fragen oder zu zahlen oder eine Bestätigung auszustellen, Künder, Schafe und Schweine fort. Nur in einzelnen Fällen, in denen die Soldaten von Offizieren den Auftrag hatten, Geflügel mitzunehmen, wurden für ein Huhn 20—30 Centesimi gegeben. Wagen die Bewohner, etwas nicht herauszugeben, wird es mitgenommen. — Am meisten wurden die Orte Prada, Corne, Crosano, Castione und Saccone heimgesucht. In einem Dorf schleppten die Italiener die letzte Kuh einer armen Frau heraus, deren Milch der schwerkranken Frau und ihrem Kind die letzte Nahrung bot. Auf das Jammern der Frau erwiderte der requirierende Soldat, er wünsche ihr auch ohne Milch gute Gesundheit.

— **Ein jugendlicher Held.** Paul Greczuch ist Ukrainer, 20 Jahre alt und ist bereits Besitzer der Silbernen Tapferkeits-

medaille, sowie des Eisernen Kreuzes. Er dient als Zugführer im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 1. Im Jahre 1912, zur Zeit der bosnischen Krise, die eine teilweise Mobilisierung nötig machte, litt es ihn nicht zu Hause; er trat als Freiwilliger im Inf.-Reg. Nr. 20 ein. Das 1912-Kreuz an seiner Brust bezeugt, daß er damals an den Grenzen des Reiches mit unter jenen stand, die des Befehls zum Losschlagen harrten. Greczuch hatte es zum Korporal gebracht und wurde zur Zeit der vorjährigen Mobilisierung auf sein Ansuchen zwecks weiterer Sprachausbildung zum Landwehr-Inf.-Reg. Graz Nr. 3 übersezt, in dessen Verband er an allen Kämpfen in Galizien, Russisch-Polen, den Karpathen und jetzt auf dem italienischen Kriegsschauplatz ruhmreichen Anteil nahm. Dreimal wurde er bisher verwundet und ist immer wieder ins Feld gezogen. Nach der Heilung seiner letzten Verwundung, die er in den Kämpfen an der italienischen Grenze erlitten hatte, wurde er dem Ldw.-Inf.-Reg. Wien Nr. 1 zugeteilt. Auf den galizischen Schlachtfeldern war er zum Zugführer befördert und für seine Heldtaten dreifach ausgezeichnet worden.

— **Wie in Warschau „telephoniert“ wird.** Auch in Warschau besteht das Alkoholverbot und wie man sich damit abzufinden weiß, lehrt folgendes Beispiel: In einem Restaurant erscheint ein Gast und bestellt ein Mittagessen. Bevor ihm noch die Suppe gereicht wird, unterhandelt er mit dem Kellner wegen eines Gläschens Schnaps, doch antwortet ihm dieser unerbittlich: „Es geht nicht, es ist verboten!“ Der Gast muß sich notgedrungen ohne den gewohnten Schnaps an die Suppe machen. Da erscheint der Kellner wieder und bittet den Herrn an den Telephonapparat. Der Gast ist verwundert. Eben erst ist er in Warschau eingetroffen, niemand kennt seinen Namen und hier heißt es plötzlich: „Zum Telephon!“ Der Kellner behauptet entschieden, daß man nur ihn zu sprechen wünsche. Bald darauf kehrt der Gast aus der Telephonzelle zurück, wischt sich den Schnurrbart und fragt den Kellner: „Könnte man nicht noch einmal telephonieren?“ — In seiner Rechnung waren nachher folgende Posten zu finden: „Für zweimal telephonieren 1 Rubel, für einen Zmbiß 10 Kopfen usw.“

— **Der gute Zieler.** Französische, in Urlaub fahrende Offiziere erzählten auf der Reise folgende Geschichte: Der Glockenturm des Dorfes D. stürzte einen Teil der Front außerordentlich. Auf diesem Glockenturm stand alles, was hinauf gehört: Maschinengewehre, Signalapparate usw. Man beschließt, damit ein Ende zu machen, und wählt einen guten Zieler. Der geht ans Werk und nachdem er sein Geschütz gerichtet hat, gelingt es ihm, mit einem entscheidenden Schuß den störenden Kirchturm zusammenzuschicken. Wie zu erwarten, Glückwünsche. Der gute Artillerist sagt lächelnd auf die Wünsche sei-

ner Vorgesetzten: „Sie würden mich vielleicht nicht mehr beglückwünschen, weil ich es kaum verdiene. . .“ — „Wie! Aber Sie verdienen es vollständig!“ — „Wenn Sie wüßten, was ich im Zivilleben bin.“ — „Was sind Sie denn?“ — „Pfarrer!“

— **Eine arge Wetterkatastrophe.** Infolge der Anfang August niedergegangenen wolkenbruchartigen Regengüsse ist ein Teil des östlichen Schlesiens arg heimgesucht worden. Die Flüsse Sola und Biala waren aus den Ufern getreten und haben unübersehbare Flächen überschwemmt, Brücken, Häuser, Bahndämme, den Park von Bielitz und Biala sowie die Badeanstalt weggerissen. — Der Eisenbahnverkehr gegen Janbusch, Kalwarja und Oswiecim war unterbrochen. Das Wasser der Biala war in der Stadt Biala in Gassen und Wohnungen eingedrungen. Viele Parteien mußten mitten in der Nacht aus ihren Wohnungen deslogiert werden und einstweilen anderweitige Unterkunft suchen. — Die im äußersten Osten Schlesiens malerisch am Fluß der Beskiden gelegene Stadt Bielitz ist von der Stadt Biala durch den gleichnamigen Fluß getrennt. Als drittgrößte Industriestadt Österreichs besitzt Bielitz viele Tuch-, Maschinen-, Motoren- und Futefabriken, eine Aktienbrauerei, Gasanstalt, Papierfabriken, Kärbereien usw. Die Stadt zählte i. J. 1910 etwa 26.000 größtenteils deutsche Einwohner, deren Anzahl sich bis heute bedeutend vergrößert hat. Bielitz ist der Sitz vieler Behörden, Unterrichtsanstalten und Mittelpunkt der Bahnlinie Dzieditz—Janbusch, daher ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Von den vier über den Bialafluß führenden Brücken sind etliche zerstört und ebenso ist die Badeanstalt von den Fluten weggerissen worden.

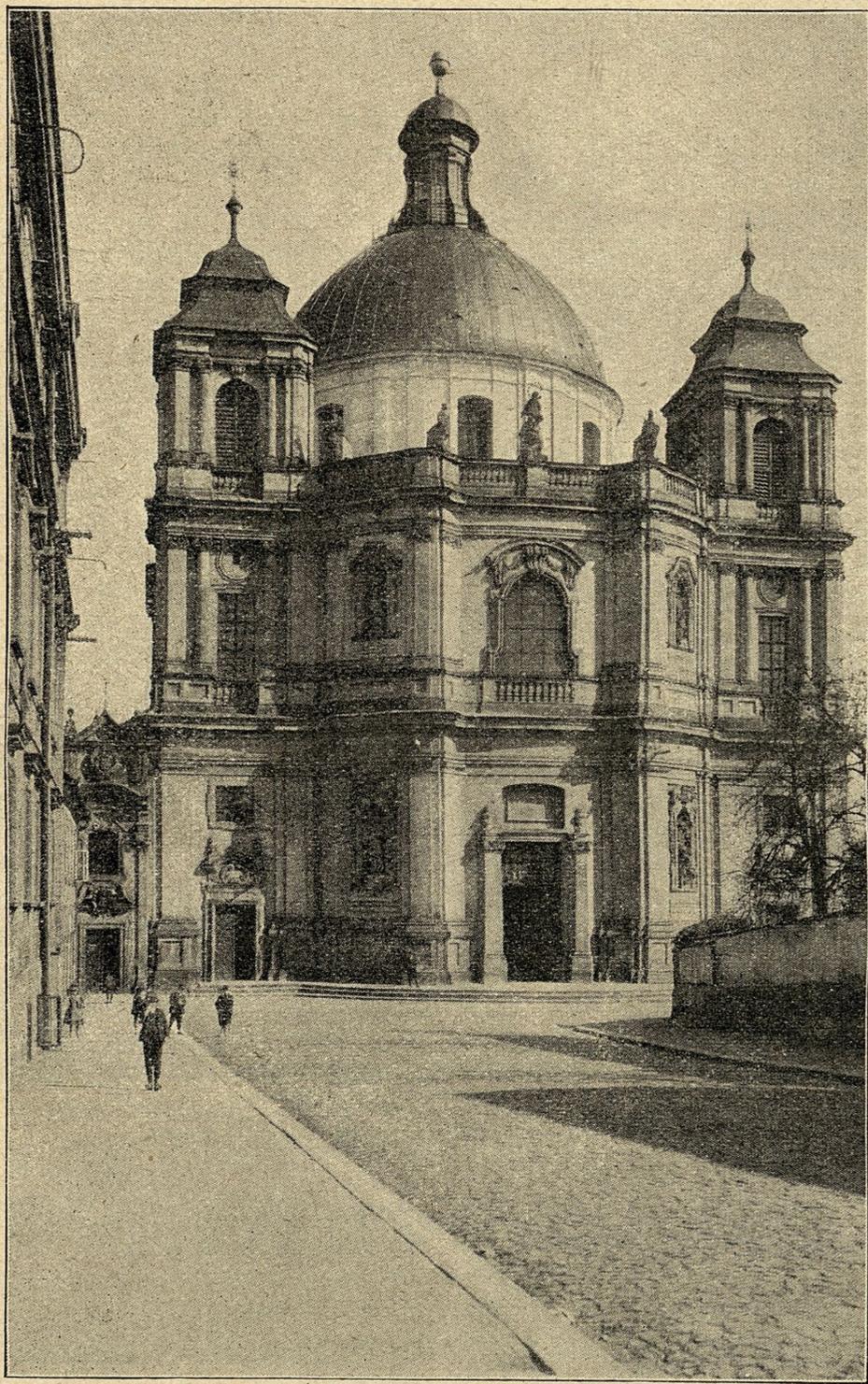
— **Die Spende des Gefallenen.** In der Station Makleinsdorf übergab ein einem mit durchfahrenden Truppen einlangenden Eisenbahnzug entstiegener Infanterist der Leiterin der Labestation der Osterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz 13 K 67 h in Papier gehüllt. Er erklärte, dies sei die letzte Habe des Kameraden, der im Feld dahingegangen war. Sterbend habe er den Überbringer aufgefordert, dieses Geld der Osterreich. Gesellschaft vom Roten Kreuz zu übermitteln.

— **Kein Gehör.** In einem Städtchen Oberösterreichs kam jüngst einer zur Musterung mit dem Schulzeugnisse in der Hand. „Was haben Sie da?: wurde er gefragt. „Ich höre schlecht, steht eh im Zeugnis drin!“ Kaum hatten die Augen des Arztes die Zeilen überflogen, erblickten sich die Züge und ein schallendes Gelächter machte die rundliche Gestalt des Arztes erzittern. Im Schulzeugnis war nämlich in der Rubrik für Gehör zu lesen: „Kein Gehör!“ Und der Schluß der Musterung war: „Tauglich ohne Gebrechen!“

### Das treue deutsche Herz.

Aus Düsseldorf zog gleich zu Anfang des Krieges, so erzählt die Textilarbeiter-Zeitung, ein Mitglied des christlichen Metallarbeiter-Verbandes mit unseren siegreichen Heeren nach Belgien und von da nach Frankreich. Ein braves und treues rheinisches Mädchen aus dem Arbeiterstande nannte er seine Braut. Als er auf des Königs Ruf hin fortging, gab sie ihm ihr Wort, sie sei sein für alle Zeit,

fremde Hand hatte die seine geführt. Darauf stand in kurzen abgebrochenen Sätzen: Sie habe ihr Wort zurück, sie könne ihn nie heiraten. Er sei — blind auf beiden Augen, blind für immer. Sie möge mit einem anderen glücklich werden; das sei sein heißes Gebet. Wie das unser braves Mädchen packte, kann nicht beschrieben werden. Aber die Liebe machte sie stark und zu dem größten Opfer fähig. Die Treue war für sie kein leerer Wahn. Am 15.



Die Kirche in Deutsch-Gabel, Aufn. J. Gürtler.  
in welcher die Gebeine der sel. Zdislava ruhen.

was auch kommen möge. Er machte mehrere heiße Gefechte und siegreiche Schlachten mit. Auf Frankreichs Fluren ereilte ihn im September ein böses Geschick. Seine Braut bekam auf einer Karte, die in merkwürdiger und ungelentlicher Schrift geschrieben war, die Mitteilung, er sei verwundet, schwer verwundet, aber sie solle sich nicht sorgen, er lebe noch und seine Verwundung sei auch nicht lebensgefährlich. Er sei an den Augen verletzt. Später kam ein Brief, in verbogener Schrift und schiefen Reihen geschrieben. Eine

April führte sie ihn zum Traualtar. Sie will ihm Führerin sein durchs Leben hindurch. Ihre Liebe soll ihm das verlorene Licht seiner Augen ersetzen, mit ihren hellen Augen will sie für ihn sehen, mit ihren gesunden Armen für ihn schaffen, mit ihrem blinden Mann das große Opfer, das ihnen das Vaterland auferlegte, gemeinsam tragen bis zum Tode. Möge der Himmel beiden viel Kraft geben, damit sie das Opfer nie als eine Last empfinden und es sie niemals niederdrücke.

### Ein ergreifender Bersiehung.

In einem Walliser Dorfe lebte ein armes Ehepaar. Da wurde der Vater plötzlich krank und verlangte nach den heiligen Sakramenten. Die Mutter ließ den Pfarrer rufen und machte sich daran, für den Empfang des Heilandes das Nötige herzurichten. Sie stellt einen kleinen Tisch neben das Krankenbett, ein Kreuz auf den Tisch, daneben ein Glas mit Weihwasser. Es fehlen noch zwei Leuchter mit Kerzen. Die zwei Kerzen hat sie bei der Hand, aber zwei Leuchter nicht. Was nun anfangen? Schnell zieht sie die beiden kleinsten Kinder sonntäglich an, stellt sie rechts und links neben das Tischchen und gibt jedem eine brennende Kerze in die Hand. Und als kurz darauf der Heiland ins Haus einzog, da schien es fast, als seien zwei Englein aus dem Himmel gekommen, um dem göttlichen Heiland das Ehrengelichte zu geben.

### Fügung.

Im Deutsch-französischen Kriege 1870 waren gefangene Deutsche im Schlosse einer französischen Dame untergebracht worden. Die Besitzerin des Schlosses, eine Witwe, ließ ihren Gästen die liebevollste Pflege angedeihen. Die Gefangenen ehrten sie wie ihre Mutter. Ein junger Offizier fragte sie eines Tages, nachdem sie einen Verband um seine Wunde gelegt hatte, warum sie die Feinde ihres Vaterlandes mit soviel Güte und Wohlthaten überhäufe. Die Dame antwortete: „Mein Sohn ist französischer Offizier; er wurde verwundet. Da erbarmte sich seiner eine deutsche Mutter. Sie pflegte ihn mit Aufopferung, nahm den Gefangenen unter ihr gastliches Dach auf und machte ihm den Aufenthalt in der Fremde so leicht als nur möglich. Ich handle nur nach dem Vorbilde dieser edlen deutschen Mutter.“ — Da trat ein Diener ein und überreichte seiner Gebieterin einen Brief. Freudig erregt, sprach sie dann: „Mein und meines Sohnes Wohltäterin hat meine Bitte erfüllt, sie hat mir ihre Photographie gesandt.“ Sie reichte dem Offizier das Bild. Dieser nahm es und rief aus: „Das Bild meiner Mutter!“ „Ihre Mutter?“ rief die Dame. Dann sank sie in die Knie und betete: „Gott, du hast mir den Sohn meiner Wohltäterin anvertraut; ich danke dir dafür aus vollster Seele!“ — Merkwürdig sind oft Gottes Fügungen.

### Kurz und gut.

Ein bayrischer Reiteroberst hielt an sein Regiment, vor dem Ausrücken folgende Ansprache: „Kameraden! Unser oberster Kriegsherr, Seine Majestät König Ludwig, ruft uns zum Schutz des Vaterlandes ins Feld. Der Ruf Seiner Majestät ist uns Befehl. Wir leben und sterben für unseren König. Wir stehen jetzt unter dem Oberbefehl des Deutschen Kaisers. Er ruft zum Schutze des bedrohten Vater-

landes. Deutsche Reiter folgen dem Kaiser, hurra! Kameraden! In diesem ersten Augenblicke laßt uns dessen gedenken, der Kommandogewalt hat über alle. Zum Gebet!" Die Worte des Obersten machten den tiefsten Eindruck.

### Er geht auf Patrouill'!

Oberst Karl Müller erzählt aus dem lothringischen Kampfgebiet ein lustiges Geschichtchen, für dessen Wahrheit er sich verbürgt. Ein Rittmeister besichtigte die Feldwachen, als ihm gemeldet wurde, daß soeben ein Infanterist gegen das nächste, in der französischen Vorpostenstellung liegende Dorf auf Patrouille vorgegangen sei. „Das ist ja toller Unsinn!" ruft der Rittmeister. „Der wird ja todsicher abgeschossen. Schnell ein Reiter, ihn zurückholen!" Der bringt bald den Infanteristen, einen bairischen Landwehrmann, zurück. „Was wollten Sie da vorne?" fragt ihn der Rittmeister. „Herr Leutnant, ich wollt' auf Patrouill' geh'n und nachschau'n, ob K. von den Franzosen besetzt sei und seh'n, ob nix zu machen wär', daß ich einige Franzosen abschießen könnt'." „Wer hat Ihnen den Befehl gegeben?" „Den Befehl? Herr Oberleutnant just eigentlich niemand, ich bin halt eben auf Patrouill' gegangen." „Wissen Sie nicht, daß der Soldat nur auf Befehl auf Patrouille geht?" „Ja, Herr Oberleitnant, das is ja schon wahr, aber schauen's, das is ja gar kein Krieg nicht mehr, wenn man nicht selber was unternehmen tut." Der Rittmeister konnte das Lachen kaum mehr verbeißen und schickte den unternehmungslustigen Bayer seiner Truppe zu.

### Erhebendes aus Soldatenbriefen.

Es ist wohlthuend und köstlich zu lesen, wie die Religion unsere Soldaten draußen erhebt und stärkt in ihrem harten Berufe. Ich muß Ihnen sagen, daß das Gebet unser einziger Trost ist, den wir haben, denn nur Gott kann uns in diesem schweren Kampfe helfen. Unzählige Menschen haben dadurch, daß sie jede Sekunde den Tod vor Augen haben, das Beten wieder gelernt. Unter dem 8. Mai schrieb ein junger Krieger, der inzwischen als vermißt gemeldet wird: „Ich kann Ihnen nur das Eine versprechen, daß ich meinem Herrgott gegenüber meine Pflicht weiter erfülle, bis daß ich sterbe."

Eine schöne Stelle aus einem Briefe vom 3. Juni: „Von hier aus geht es abends in die Feuerlinie. Ein kurzer Blick der Heimat zu, sowie die Selbstprüfung des Gewissens, ob ich vor Gott bestehen kann und dann steht ein Soldat da, der gewillt ist, für Österreichs Sein und Ehre sein Leben in die Schanze zu schlagen. Und mag der Himmel noch so rot sein, er wankt und weicht nicht, er tut seine Pflicht bis zum letzten Hauch." Tun die Daheimgebliebenen auch so ihre Pflicht? Beten, das ist es, was der Sol-

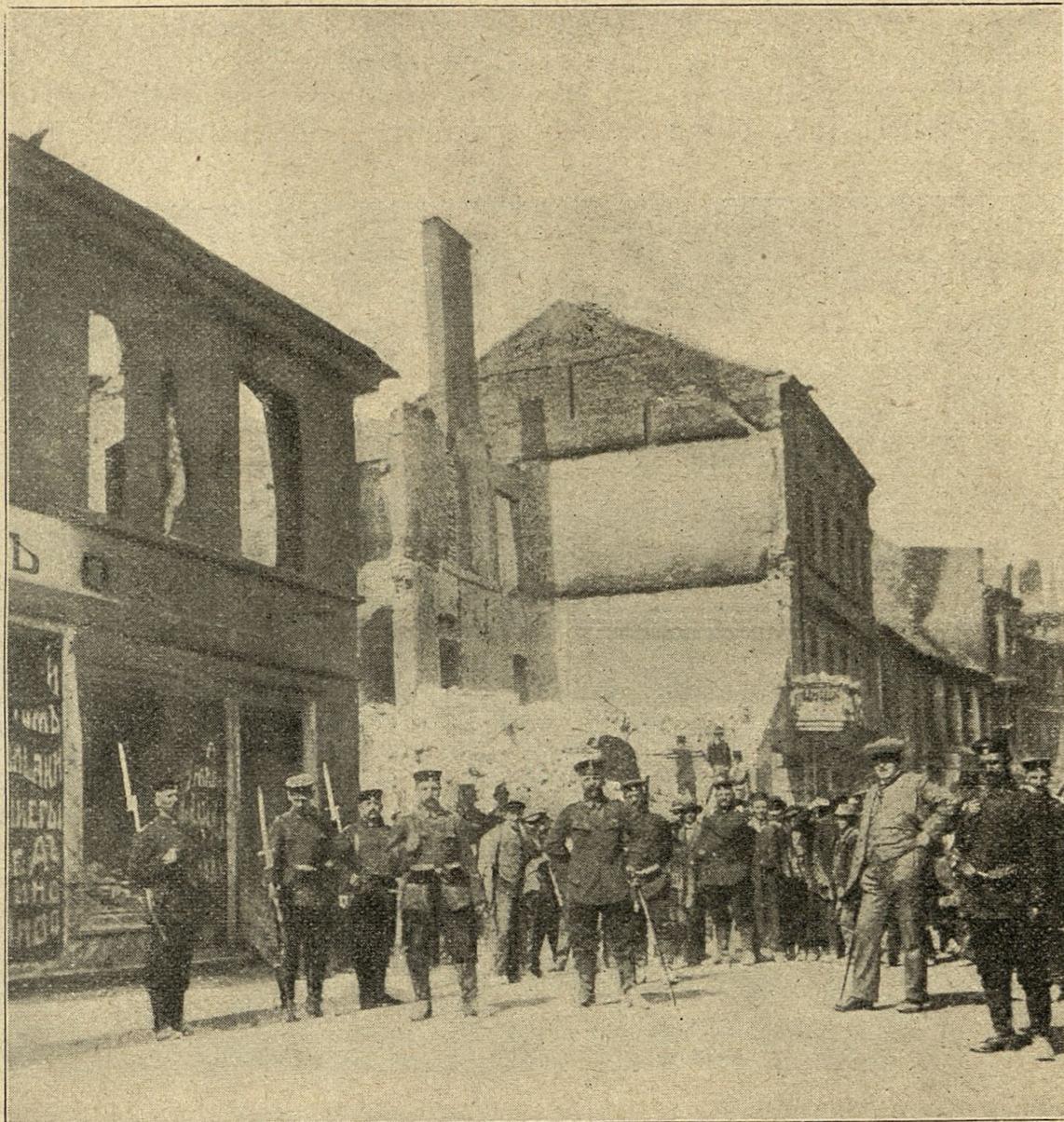
dat von seinen Angehörigen verlangt. Und wenn er die Gewißheit hat, dann schläft er des Nachts ohne Lager so gut und erfrischend, daß er am andern Tage wieder seinen großen Pflichten vollauf gewachsen ist.

P. Dominikus Dietrich von Wilten erzählt, er hätte wohl schon 20.000 Soldaten besucht, aber noch keinen ungläubigen darunter gefunden. Ein Sozialistenführer, den er Beichte hörte, meinte nach der Beichte und meinte dann dem Priester gegenüber: „Jetzt werden wir verlassen von

Mode. Trotz der außerordentlich ernsten Zeit wollten sich deutsche Frauen an eine ernste Mode keineswegs gewöhnen. Lüsterne, sinnlich reizende Mode verrät einen sinnlich leichtfertigen Menschen. Christen, die trotz der blutig ernsten Zeit sich leichtfertig kleiden sind wohl ernst zu tadeln. Die ernst denkende deutsche Männerwelt stimmt den wohlberechtigten Hirtenworten der deutschen Bischöfe bei. — Mehr Ernst!

### Kinderseelen.

Hans, ein Ministrant, ist der Sohn ei-



Deutsche Soldaten bewachen die Aufräumarbeiten von zusammengeschossenen Häusern in Kalisch.

unseren Leuten, weil sie kein Herz haben und wir müssen Trost suchen bei jenen, die wir so bekämpft und mit Schmutz beworfen haben."

Während der Fastenzeit wurde ich eines Abends ersucht, einem Soldaten Beichte zu hören. Nachdem dies geschehen, fragte mich der Soldat, ob er zur heiligen Kommunion gehen könne, er sei noch nüchtern. Dies war gegen 7 Uhr abends und der Mann mußte ins Feld. Freudigst wurde ihm die hl. Kommunion gereicht.

### Sehr ernste Mahnworte

richtet der hochwürdige Herr Bischof von Mainz in einem kurzen Hirtenbriefe an seine Diözesanen über die Freiheit der

ner guten katholischen Mutter, die ihm und seinem kleinen zweijährigen Schwesterchen eine sorgfältige Erziehung angedeihen läßt. Ministranten ist ihm ein Ehrenamt. Für den Vater, der im Kriege ist, beten sie zu Hause täglich vor dem Schlafengehen die Vitanei zum hl. Josef. Hans betet vor, Mutter und Kleine respondieren. Eines Tages kommt Hans erregt nach Hause: „Denke dir nur, Mama, unsern Herrn Dechant hat der Schlag getroffen!" Gerade am selben Abend ist die Mutter von der Last des Tages besonders müde, man geht zu Bett ohne die gewöhnliche Vitanei. Da erhebt sich die Kleine in ihrem Kinderbettchen, kniet nieder, faltet die Hände und beginnt in ihrer

kindlichen Weise: Heiliger Josef, bitt' für uns, heiliger Josef, bitt' für uns . . . Da steht auch unser Hans auf, geht zum Schwesterlein hin und sagt: „Mädi, heute beten wir nicht: „Gl. Josef, bitt' für uns! heute müssen wir was anderes beten.“ — kniet nieder und betet vor und „Mädi“ betet nach: „Lieber Himmelvater, geh', sei so gut, und nimm unseren Herrn Dechant recht bald in den Himmel!“

## Kriegschronik.

**Am 24. August.** In den Bogesen am Schragmännle feindlicher Handgranatenangriff abgeschlagen, südwestlich Sondernach Grabenstücke zurückgewonnen. In der Gegend von Birski 750, östlich Rowno

die Geschwader blühen vier Flugzeuge ein. — Kleine deutsche Kreuzer beschießen die russischen Signalstationen Kap-Süd-Mist-na und Andreasberg auf der Insel Dagö. Zwischen Sejny und Merez (am Njemen) wird der Feind geworfen. Vor Orlanka wird der Feind zurückgeworfen. — Mehrere Forts von Brest-Litowsk erstürmt. — Der Angriff der Italiener gegen den Nordabschnitt der Hochfläche von Lavarone bricht endgültig zusammen. (In den Hindernissen liegen 200 tote Italiener.)

**Am 26. August.** Gefechte bei Bausk, Schönberg. (2450 Gefangene, 4 Geschütze und 3 Maschinengewehre). Südöstlich von Rowno der Feind geworfen. Die Festung Olita besetzt. Der Übergang über den Berezowkaabschnitt (östlich von Ossowiec) erkämpft. — Brest-Litowsk fällt.

lenfront der Feind bei Kiretsch Tepel und südlich Asmak Dereh unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Bei Kiretsch Tepel feindliches Bataillon vernichtet.

**Am 28. August.** Südöstlich von Rowno hartnäckiger feindlicher Widerstand gebrochen. Waldgelände östlich von Augustowo durchschritten. Dombrowo—Grodok—Narewkaabschnitt erreicht. Anmarsch gegen Szerezowo. Russen bis in die Linie Podubno—Lewli—Kobrin gedrängt. Von Süden bis vor Kobrin verfolgt. — In Ostgalizien östlich von Wladimir-Wolinskij und an der Plota-Lipa an einer Front von 250 Kilometern der Widerstand des Gegners gebrochen (Zahl der Gefangenen auf 10.000 erhöht). Boczow besetzt. — General Beseler wird zum Generalgouverneur des unter deutscher Verwaltung stehenden besetzten Gebietes im Osten ernannt. — Heftige Angriffe der Italiener an der Sonzofront erzielen nirgends Erfolg. — An der Dardanellenfront der Feind in der Gegend von Anaforta wieder vollständig zurückgeschlagen, erleidet ungeheure Verluste. Die Türken erobern Schützengräben zurück.

**Am 29. August.** Die Österreicher bis an den Strypa vorgedrungen, Swiniuch besetzt. Die Russen in der Linie Podubno, südlich Kobrin, abermals geworfen, ebenso im Bjelowjesch-Fort bei Suchopol und Szerezowo. Gaben den Übergang über oberen Narew frei. Der Ostrand des Forstes nordöstlich und östlich von Bjelostock erreicht. Die Deutschen erstürmen Lipsk und durchschritten Sokalka. Generaloberst Eichhorn macht 1000 Gefangene und erbeutete 7 Geschütze. — Der Großsejnen marschierte mit 10.000 Mann, die mit Geschützen und Maschinengewehren ausgerüstet waren, gegen Tripolitanien.

**Am 30. August.** Nach dem Durchbruch in Ostgalizien ließen die Russen bei Luzk 1500 Mann, 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in den Händen der Österreicher. Bei Radziechow eine stark verchanzte Linie des Feindes genommen. Nördlich Kobrin drangen die Unseren bis Pruzany vor, die Seeresgruppe Mackensen erreichte den Muchawiez-Abchnitt. An der Westfront von Grodek wurde die Gegend von Noton-Dwor und Rusnica erreicht. Die Deutschen meldeten 6300 Gefangene. — Im Südwesten wurden wieder alle Angriffe der Italiener bei San-Martino, gegen den Tolmeiner Brückenkopf und die Flitichtalstellung abgewiesen.

**Am 31. August.** Bei Grodno wird die äußere Fortlinie erreicht. Der Narew bei Odelsk überschritten und nördlich Pru-



Die Niederlage der berühmten serbischen Timokdivision bei Mitrowika.  
Nach einer Zeichnung von F. Kaske.

1850 Russen gefangen, mehrere Maschinengewehre erbeutet. Die Berezowka erreicht, Knyzjin genommen und südlich Tykozin sowie bei Sokoly-Bialystok der Narew überschritten. Die Armee Gallwitz macht über 4700 Gefangene und erbeutet 9 Maschinengewehre. — Russen werden in den Bialowieska-Forst geworfen. Die Gegend östlich von Wierchowice erreicht (über 1700 Gefangene). — Höhen auf dem Westufer der Lesna, nördlich von Brest-Litowsk, erreicht. Auf der Südwestfront von Brest-Litowsk bei Dabrynka vorgeschobene Stellungen der Festung durchbrochen. — Die Italiener gehen bei Lavarone erfolglos vor.

**25. August.** Zwei feindliche Flugzeuggeschwader werfen bei Saarlouis Bomben (mehrere Personen getötet oder verletzt);

**Am 27. August.** Bei Bausk u. Schönberg der Gegner geworfen, über 2000 Russen gefangen, 2 Geschütze, 9 Maschinengewehre erbeutet. Feindl. Vorstöße zwischen Radziwilijski und Swzadosze abgeschlagen. Die Stadt Narew besetzt. Im Unterlauf der Lesna-Prava das östliche Ufer erreicht. Die Straße Kamieniec—Litowsk—Myszczycze überschritten. Reiterei wirft bei Samary (an der Straße Rowel—Kobrin) eine feindliche Kavalleriedivision. Östlich Wladimir-Wolinskij die Russen gegen Luzk zurückgeworfen. — Die ausgebaute russische Front an der Plota-Lipa an mehreren Stellen durchbrochen. Zwischen Gologory und Brzezany die russischen Stellungen 30 Kilometer breit genommen (20 Offiziere und 6000 Man gefangen). Ihre ganze Front weicht. — An der Dardanel-

zang der Feind über das Sumpfbereich ge-  
drängt. Die Festung Luck wird erstürmt,  
bei Biala Kamien die feindliche Linie in  
20 Kilometern Breite durchbrochen. Der  
Gegner zieht sich hinter dem Styr zurück,  
Zborow wird genommen. An der Strypa  
wechselvolle Kämpfe, wobei die Russen in  
Gegenstößen zeitweilig örtliche Erfolge er-  
zielen. Angriffe nördlich Buczacz werden  
zurückgewiesen, 15.286 Gefangene. — Die  
Beute der unter österreichisch-ungarischem  
Oberkommando kämpfenden Truppen be-  
trägt im August 190 Offiziere, 53.299  
Mann an Gefangenen, 34 Geschütze und  
123 Maschinengewehre, seit Mai 2100 Of-  
fiziere, 642.500 Mann an Gefangenen,  
394 Geschütze, 1275 Maschinengewehre.  
Die Beute der deutschen Truppen im Mo-  
nat August beträgt 2000 Offiziere, 269.839  
Gefangene, 2200 Geschütze und 560 Ma-  
schinengewehre, (hievon in Rowno 20.000  
Gefangene, 827 Geschütze, in Nowo-Geor-  
giewsk 90.000 Gefangene, 1200 Geschütze,  
150 Maschinengewehre). — Gegen Italien  
Lage unverändert. — Nordwestlich Ba-  
paume wird ein englisches Flugzeug ab-  
geschossen. — Heftiges feindliches Artillerie-  
feuer bei Sedd-il-Bahr.

**Am 1. September.** Von Luck aufwärts  
der Styr überschritten. Brody genommen,  
östlich davon die Grenze überschritten.  
Verfolgung gegen Zborow und Zalosce.  
Die Russen weichen zum Sereth. Die  
Höhen östlich der Strypa genommen. Die  
Russen am Dnjester bis zur Sereth-Mün-  
dung im Rückzug. Nordöstlich Kobrin  
weichen die Russen in das Sumpfbereich  
der oberen Tasiolda. Der Muchawiee  
überschritten. 2000 Gefangene. Zarna-  
Kowale an der Bahn Wilna-Grodno er-  
stürmt. Die äußere Fortslinie von Grod-  
no gefallen. 650 Mann. Östlich des For-  
stes von Bialystok die Übergänge über  
Swislocz von Makarowcha aufwärts ge-  
nommen. 3070 Gefangene, 1 schweres  
Geschütz, 3 Maschinengewehre. Die  
Kammlinie Ringkopf-Barrenkopf in den  
Bogesen wieder gewonnen. 72 Alpenjäger  
gefangen, 3 Maschinengewehre. — Ein  
französisches Flugzeug herabgeschossen.

**Am 2. September.** In Ostgalizien der  
Feind auf die Serethlinie gewichen. Nörd-  
lich Zalosce, östlich Brody, westlich Dubno  
und im wolhynischen Festungskreis stellte  
sich der Feind. Deutsche Kavallerie er-  
stürmte den Brückenkopf bei Kennewaden,  
350 Russen gefangen, 1 Maschinengewehr.  
Russische Vorstöße in der Gegend von  
Wilna scheiterten unter schwersten Verlu-  
sten. Südöstlich Merez der Feind gewor-  
fen. **Die Stadt Grodno genommen.** Die  
Armee Gallwitz schlägt Nachhut bei Mef-  
szyce, 3000 Russen gefangen, 1 Geschütz,  
18 Maschinengewehre. Die Seeresgruppe  
Mackensen erreicht in der Verfolgung die  
Tasiolda bei Sielec und Beresza-Kartuska  
und die Gegend von Kutupol. — Im  
Tiroler Grenzgebiete bei der Madronhüt-  
te im oberen Val di Genova und südlich  
Mori den Feind vertrieben. Im Raume

von Flitsch und an anderen Stellen der  
küstenländischen Front Geschütz- und Mi-  
nenwerferkämpfe. Heftiger Angriff auf  
den südlichen Teil des Tolmeiner Brücken-  
kopfes abgeschlagen. — Vor dem Kaiser  
erschien eine ungarisch-kroatische Suld-  
igungsdeputation unter Führung des Mi-  
nisterpräsidenten Tisza. — Im Agätschen  
Meere der englische Transportdampfer  
„Sawland“ von einem deutschen Unter-  
seeboot versenkt. Viele französische Trup-  
pen ertrunken. — Türkisches Küstenwacht-  
schiff versenkt im Marmarameere ein  
feindliches Unterseeboot. Türkische Auf-  
klärungsabteilungen nehmen Schützengrä-  
ben und machen Beute.

**Am 3. September.** Am unteren Sereth  
das Ostufer gewonnen. Die Höhe Slo-  
teria genommen, 1400 Gefangene. Nörd-  
lich Zalosce und östlich von Brody brach  
die Armee Ermoli die feindliche Linie an  
mehreren Punkten durch, 1200 Mann ge-  
fangen. In Wolhynien, westlich von Dub-  
no und Olyka, Kämpfe. — Deutsche stür-  
men den Brückenkopf von Friedrichstadt,  
3325 Mann und 5 Maschinengewehre er-  
beutet. Beiderseits der Wilja erfolglose  
russische Angriffe, viele Tote und Ver-  
wundete, 800 Gefangene. **Grodno ge-  
räumt** und mit sämtlichen Forts in deut-  
schem Besitze. 6 schwere Geschütze u. 3600  
Gefangene. Zwischen Swislocz-Mündung  
und nordöstlich des Bjelowjesch-Fortes  
macht Armee Gallwitz 800 Gefangene.  
Südlich des Brückenkopfes von Beresza-  
Kartuska der Feind geworfen. — Abwei-  
sung italienischer Angriffe gegen den süd-  
lichen Teil des Tolmeiner Brückenkopfes  
und gegen den Innicher Riedel im Dolo-  
mitengebiete.

**Am 4. September.** Zusammenbruch ei-  
nes russischen Angriffes an der bessarabi-  
schen Grenze. Östlich der Serethmündung  
erlitt der Feind bei einem Angriffe schwe-  
re Verluste. Im Festungsdreieck 30 rus-  
sische Offiziere und über 3000 Mann ge-  
fangen. Die Armee von Bothmer erstürmt  
feindliche Vorstellungen am westlichen Se-  
rethufer. — Östlich von Grodno geht der  
Feind hinter den Kotra-Abschnitt zurück.  
Gallwitz warf die Russen bei Mecibowo  
und macht 520 Gefangene. Die Armee des  
Prinzen Leopold von Bayern erkämpfte  
den Austritt aus der Sumpfbereich nörd-  
lich von Pruzana, über 400 Gefangene,  
3 Maschinengewehre. Der Brückenkopf von  
Beresza-Kartuska vom Feinde geräumt.  
— Nach heftiger Artillerievorbereitung  
unternommene Vorstöße bei Doberdo ab-  
gewiesen, schwere Verluste der Italiener.  
In Südtirol bei Marco zwei feindliche  
Kompagnien in die Flucht geschlagen. —  
Die Türken versenkten in den Dardanel-  
len ein englisches Unterseeboot, 3 Offi-  
ziere und 25 Mann gefangen. — Die tür-  
kische Artillerie schoß einen feindlichen  
Transportdampfer in Brand. Im Ab-  
schnitte Sedd-il-Bahr der Feind gezwun-  
gen, seine Lager zu räumen. Die türki-  
schen Batterien vertreiben feindliche Tor-

pedoboote an den Dardanellen.

**Am 5. September.** Heftige Angriffe  
der Russen an der bessarabischen Grenze  
und östlich der Serethmündung zurückge-  
worfen. In der Gegend von Tarnopol den  
Russen eine verschanzte Ortschaft entri-  
sen. Nördlich Olyka die Putilowka-Nie-  
derung überschritten. An der oberen Ta-  
siolda stellenweise das nördliche Ufer ge-  
wonnen. Seeresgruppe des Prinzen Leo-  
pold von Bayern hat die Kossa südlich von  
Wolkowysk überschritten. Auch die  
Sumpfbereich von Smolenica sind über-  
wunden. — An der Straße Menin-Oporn  
ein feindlicher Doppeldecker herunterge-  
schossen. — Die Italiener setzten im Ge-  
biete des Kreuzbergfattles südöstlich von  
Zunichen mit lebhafter Artillerietätigkeit  
ein und versuchten sich unseren Stellungen  
zu nähern. — Das deutsche „U-Boot 27“  
hat etwa am 10. August einen älteren  
englischen kleinen Kreuzer westlich der He-  
briden versenkt. „U 27“ selbst ist nicht  
zurückgekehrt.

**Am 6. September.** Die Armee Böhm-  
Ermoli hat den Feind bei Podkamien  
und Radzivilow geschlagen. 3000 Gefan-  
gene. In Ostgalizien hatte die Armee  
des Grafen Bothmer starke feindliche Vor-  
stöße abzuwehren. An der bessarabischen  
Grenze zog sich der Geaner zurück. An der  
Tasiolda weitere örtliche Erfolge. — Süd-  
östlich Friedrichstadt machte die deutsche  
Kavallerie 790 Gefangene. 5 Maschin-  
gewehre. Östlich und südlich von Grodno  
drangen Deutsche über die Abschnitte der  
Kotra und Thra vor. Zwischen dem Nie-  
men und Wolkowysk gewann die Armee  
von Gallwitz an einzelnen Stellen das Ost-  
ufer des Kossa-Abschnittes. Südöstlich von  
Wolkowysk nimmt der Feind den Kampf  
an. Die Seeresgruppe Mackensen warf  
den Feind aus seinen Stellungen bei  
Chomsk und Drohoczyn. — Die Italiener  
griffen unsere Verastellungen zwischen  
Burastall und der Pfannspitze an. Der  
Angriff wurde blutig abgewiesen und der  
Feind verlor über 1000 Mann. An der  
Dolomitenfront und im Abschnitte von  
Lavarone-Folgararia Geschützkämpfe. Der  
feindlichen Artillerie fiel die Madronhütte  
im Damellogebiete zum Opfer. — Ein  
französischer Vorstoß bei Sondernach in  
den Bogesen scheiterte. Lebhaftes Feueran-  
griffe in der Champaane sowie zwischen  
Maas und Mosel. Bei einem feindlichen  
Fliegerangriff auf Lichterwelle in West-  
flandern wurden 7 belgische Einwohner  
getötet und zwei verletzt. Deutsche Kampf-  
flieger brachten ein feindliches Flugzeug  
über Cappel zum Absturze. Die Insassen  
wurden getötet.

**Am 7. September.** Im wolhynischen  
Festungsgebiet brechen russische Angriffe  
zusammen. Nach unserem Sieg bei Pod-  
kamien-Radzivilow geht die russische Front  
90 Kilometer breit zurück. Bei Tarnopol  
und Strusow heftige russische Vorstöße  
aus brückenkopfartigen Verschanzungen.

(Fortsetzung auf Seite 274.)

## Missionen.

### Befehung eines Indianerstammrestes.

Der Staat Washington im äußersten Nordwesten der Vereinigten Staaten beherbergt außer der großen Yakima-Reservation noch eine Reihe kleinerer Stämme und Stammreste verstreuter Indianer, die immer noch nicht alle christlich sind.

Wie einer dieser Stammreste, die Suiattle-Indianer, vor kurzem dem Glauben gewonnen wurde, erzählt der nordamerikanische Jesuit P. Eduard Derouge, Missionär bei den Wenatchee-Indianern, in den „Kath. Missionen“ (Herder, Breisgau).

Von den Suiattles sind nur noch beläufig 125 Köpfe übrig. Sie wohnen in zwei Gruppen, die eine am Skaget-, die andere am Suiattle-Fluß im Nordwesten des Staates.

Vor mehreren Jahren kamen einige Familien zu den Wenatchees und wurden hier von P. Derouge getauft. Sie kehrten dann zu ihrer Sippe zurück in der Absicht, dieselbe gleichfalls zum wahren Glauben herüberzubringen. Der Vater hatte ihnen gesagt, er werde zur Taufe ihrer Stammesgenossen herüberkommen, sobald er gerufen würde.

„Im letzten Winter (1914) schrieb mir nun der alte Urban Silrue (einer der Getauften), ich solle kommen. Ich machte ab, daß einige Rothhäute mich in Sauk, der nächsten Station, obholen sollten. Als ich aber den Zug verließ, waren die Indianer mit hergebrachter Pünktlichkeit nicht zur Stelle. Ich mußte also bis zum nächsten Tage warten, an dem mich ein Güterwagen noch eine Strecke weiter bis zur Übergangsstelle an Saukflusse brachte. Jenseits des Flusses hören alle Wege auf, und man kann nur noch zu Fuß oder zu Roß weiterkommen.

„Glücklicherweise erschien jetzt ein Retter in der Not. Es war „Kapitän Moses“, ein alter Indianer, der vor vielen Jahren am Bugent-Sound die Taufe empfangen, aber seither keine Gelegenheit gefunden hatte, seinen Glauben zu üben. Da er Wenatchee sprach, konnte er Auskunft über Weg und Richtung geben.

„Am nächsten Morgen brachen wir auf. Die Fahrt, zunächst 10 Meilen weit auf einem beladenen Wagen über einen Weg, der kein Weg war, bedeutete für einen alten Mann, wie mich, keine Spazierfahrt. Da am Ufer des Flusses weit und breit kein Haus zu finden war, mußten wir, in einige Indianerdecken gehüllt, die Nacht unter freiem Himmel verbringen.

„Nun lagen noch 11 Meilen Weg den Berg hinauf vor mir. Da das für meine Kräfte zu viel schien, sandte ich einen Boten an Freund Silrue voraus mit der Weisung, mir die Indianer an den Fluß herabzubringen.

„Am Sonntag las ich die heilige Messe auf einen aus alten Risten hergerichteten Altar.

„Endlich erschien mein alter Freund. Ich erfuhr, daß ich, falls ich die Indianer sehen wollte, den Weg fortsetzen müßte. Es seien alte und franke Leute darunter, die man nicht allein zurücklassen könne.

„Ich machte mich also auf Schusters Klappen auf den Weg. Der Indianer führte mich 7 Meilen weit durch herrlichen Wald im Schatten von prächtigen Tanen, Föhren und Zedern, die zum Teil wohl 100 Fuß emporragten. Von Zeit zu Zeit kamen Bergbäche, die durchquert werden mußten, und schwierige Pfade, auf denen wohl noch nie der Fuß eines Missionärs gegangen. Als wir 7 Meilen hinter uns hatten, kam ein Indianerjunge mit Pferden, und wir konnten den Rest des Weges im Sattel machen.

„Endlich war das Lager erreicht. Die Wohnungen der Indianer bestehen aus rohgezimmerten Zedernplanken und sind sehr schmutzig. Der alte Silrue war vorausgegangen, um die Leute zusammenzurufen. Inzwischen schlug Tom Porter, ein weißer Bursche aus Omak, ein Zelt für mich auf.

„Allmählich stellten die Indianer sich ein. Am nächsten Tage waren alle beisammen und auch Kapitän Moses mit meinem Felleisen, das die Meßsachen barg, eingetroffen.

„Diese Suiattle-Indianer gewinnen ihr Brot durch Verkauf von Holz, das sie in den Wäldern schlagen. Das Holz wird auf dem Flußweg nach Sauk gefloßt, wo eine Sägmühle ist, und die Handelsgesellschaft bezahlt die Rothhäute in Waren. Auf diese Weise erhalten sie alles, was sie zum täglichen Unterhalt bedürfen, und sehen daher die Notwendigkeit nicht ein, das Land zu bebauen.

Berg und Fluß liefern ihnen Wild und Fisch. Vieh halten sie keines, da es in dem stark bewaldeten Land an Gras fehlt. Was sie davon brauchen, schaffen sie zu Pferde herbei.

„Sie kleiden sich wie die Weißen und sind ziemlich reinlich. Obschon sie aber die Namen der Weißen angenommen, verkehren sie mit denselben nur wenig, trinken auch nicht und sind noch unverdorben. Vor einiger Zeit ging Kapitän Moses nach Olympia und mahnte den Gouverneur, er möge sorgen, daß ihr Land nicht allmählich von den Weißen besetzt werde. Die Gefahr ist groß, da der riesige Holzverschleiß mit den Waldungen immer mehr aufräumt.

„Im Augenblick weilt eine Partie Staatsfeldmesser beim Stamme mit dem Auftrage, Lose von 8 Acres für jeden Kopf des Stammes zu vermessen. Das wird die Vereinigung des ganzen Stammes zur Folge haben.

Ihre Sprache ist eigener Art. Glücklicherweise sprechen der alte Silrue und Kapitän Wenatchee, das auch sonst noch einige verstehen. Mit ihrer Hilfe schrieb ich einige Gebete und mehreres andere

nieder; da aber die Zeit zur Kurz, legten wir vorläufig die Wenatcheegebete zu Grunde. Kapitän Moses machte den Dolmetsch und verwaltete sein Amt mit allem Eifer. Er sowohl wie der alte Silrue leisteten mir vortreffliche Dienste und legten ihren Leuten wiederholt ans Herz, für mich nach Kräften Sorge zu tragen.

„Wir begannen ohne Aufschub den Unterricht und machten nur zur Essenszeit eine Pause. Mitternacht fand uns noch zusammen, ohne daß einer nach Ruhe verlangte.

Nach dreitägigem Unterricht gaben alle ohne Ausnahme ihren Namen auf die Taufliste. 51 wurden getauft und 13 Paare getraut. Einige wenige, wie Silrue und verschiedene seiner Familie, erinnerten sich noch, daß sie als Kinder getauft worden waren und gebeichtet hatten.

„Es war ungefähr Mittagszeit, als die Feierlichkeit schloß. Ein Festmahl folgte; es wurde auf dem Boden ausgebreitet; ich führte den Vorsitz. Der ganze Stamm (d. h. die eine Gruppe) war gegenwärtig, der Tag schön, und alle waren glücklich wie die Kinder.

„In der vorausgegangenen Nacht war eine Menge Salme in die Reusen gegangen. Ein Mann, wie Kapitän Moses, erhält einen ganzen Salm vorgelegt, und ich kann Sie versichern, er versteht seine Finger viel geschickter zu gebrauchen, als Messer und Gabel es könnten.

„Am nächsten Morgen wohnten alle der heiligen Messe mit größter Andacht bei und machten ihre erste heilige Kommunion. Ich verwandte dann noch eine gute Weile dazu, sie im Tausen zu unterrichten, so daß kein Kind ohne dieselbe sterben wird. Sie wünschen eine Kapelle zu bauen, wo sie an Sonntagen zusammen beten, und wohin sie ihre Toten zum Begräbnis bringen können.

„Alle meine Bilder, Skapuliere und Rosenkränze waren rasch verteilt, und ich mußte versprechen, mit der Post noch mehr nachzusenden.

„Die Trennung gestaltete sich nach einem so trauten Zusammensein recht traurig. Sie wünschen gar sehr, daß ein Priester nach ihnen sehe, und baten mich, im nächsten Jahr wiederzukommen. Auf der Rückkehr traf ich einen Mann, der schon an 100 Jahre alt war und sich erinnerte, in seinen jungen Jahren im Sound getauft worden zu sein. Ich hörte seine Beichte, so gut es ging. Es besteht kein Zweifel, daß auch der andere Teil des Stammes dem Beispiel seiner glücklicheren Brüder folgen wird.“

## Erziehungswesen.

### Ein wichtiges Kapitel.

Der jetzige Weltkrieg hat vielfach die Nadel wieder zu Ehren gebracht und in mancher Familie, wo lange nicht mehr der Strickstrumpf in die Hand genommen, ge-

wann er wieder volle Geltung. Etwas anderes aber, das gar vielfach vernachlässigt wird, ist das **Flicken**.

„Aber, Grete, schon wieder ein Dreieck im Rock! Ich muß mich ja todflücken und stopfen, du Unband,“ seufzte die Mutter. Grete senkte schuldbewußt den Kopf; aber hinterher lachte sie heimlich — die Mutter setzte sich an den Nähtisch und flickte den Schaden. Warum tat sie es? Grete war längst groß genug, um selbst zur Nadel greifen zu können, sie konnte freilich noch nicht nähen — nun, so mußte Mutter es ihr zeigen. Der Schularbeiten waren nicht so viele, daß sie Gretes ganze Zeit ausfüllten, und die Gelegenheit zum Herumspringen hätte sie auch noch immer gehabt, wenn sie täglich eine halbe Stunde geschneidert hätte. Warum war es anders? Weil Mutter ihr Gretchen nicht richtig erzog. Eine richtige Erzieherin seufzt und jammert nicht, sie leitet freundlich und bestimmt zur Arbeit an. Sie weiß, daß Fleiß, Gefühl für Selbstverantwortlichkeit, Vorsicht, zu den Haupttugenden im Leben gehören, und wirkt fortgesetzt auf ihre Entwicklung hin. Mögen Grete und Hans immerhin vergnügt sein — sie sollen es sein! — wo sie aber im Übermut zu weit gehen, so sollen sie die Folgen, soweit möglich, selbst tragen. „Also, Grete, wieder ein Dreieck im Rock! Nun, dann flicke es nur gleich zu, recht sauber!“ so muß es heißen. Und bei Hans ebenso! Oder ist es „unmännlich“, paßt es nicht für Knaben, Nadel und Faden zu handhaben? Torheit! Warum sollte ein Knabe es nicht lernen? Wenn er erst sieht, daß es schwerer ist, klaffende Risse zu beseitigen als sie zu verursachen, so wird er sich in Zukunft in acht nehmen; er wird die Arbeit seiner Mutter, die Arbeit überhaupt, schätzen lernen. So kann das „Loch im Kleid“ erzieherisch wirken. Und gerade in der teuren Zeit muß man mit den Sachen recht haushälterisch zu Werke gehen und säuberlich alles zusammenhalten, was immer noch zusammenzuhalten ist durch sorgfältiges Flecken und Nähen. Die Kinder aber müssen in der Jugend dazu angehalten werden und das ist Sache der Mutter und Erzieherin.

## Gesundheitspflege.

### Verschiedene Winke.

**Kühle Abreibungen an heißen Tagen** sind eine Wohltat, die sich jeder verschaffen sollte. Leider gibt es Naturen, denen sie abends, wo sie besonders angenehm sind, da sie den tagsüber angesammelten Staub von der Haut entfernen, nicht gut bekommen. In diesem Falle empfiehlt sich eine laue Brause, überall da leicht ausgeführt, wo Badegelegenheit vorhanden ist. In Ermangelung einer solchen genügt ein großes Becken, am besten aus Emaille oder Holzstoff bestehend, und laues Wasser, in das man einen großen Schwamm taucht,

um damit den Körper, im Becken stehend, abzureiben. Mehrmals auf den Schultern und im Nacken ausgedrückt, genügt vollständig, den Körper zu erfrischen und vom Schweiß zu befreien.

**Das Sonnenlicht als Reinigungsmittel.** Interessante Untersuchungen hat Professor v. Esmarck seinerzeit in Kiel angestellt, welche beweisen, daß die Sonne unter Umständen ein überaus wirksames Reinigungsmittel abgibt. Er füllte Kleider, Betten, Felle, Möbel, Wäsche usw. mit den verschiedensten Krankheitserregern, setzte sie den Sonnenstrahlen aus und untersuchte dann alle Stunden, ob und wo die Pilze als Krankheitserreger noch vorhanden waren. Die Ergebnisse waren, wie die „Medizinische Wochenschrift“ mitteilt, durchaus günstig. Namentlich die Chole-  
rabazillen wurden nicht nur an der Oberfläche, sondern auch in den tieferen Schichten der Betten usw. schnell durch die Sonnenstrahlen getötet. Ebenfalls vernichtend, wenn auch erst nach längerer Zeit, wirkte die Belichtung auf die Bakterien des Typhus, des Milzbrandes, der Tuberkulose, der Lungenentzündung und anderer Krankheiten. Demnach haben wir in der Besonnung das beste und billigste, weil kostenlose Reinigungsmittel. Für das tägliche Leben ist das natürlich von außerordentlicher Bedeutung. Denn da sich fast stets und überall Krankheitserreger finden, so sollte man alle Gegenstände, welche mit unserm Körper in nähere Berührung kommen, wie Kleider, Wäsche und Betten, öfters den Sonnenstrahlen aussetzen. Dadurch werden die wenigen anhaftenden Keime jedesmal getötet, können sich also nicht so leicht zu solchem Übermaße vermehren, daß der Mensch ihnen erliegen muß.

**Brennen der Augen.** Das im Sommer bei hellem, sonnigen Wetter sich vielfach einstellende Brennen der Augen wird gelindert und geheilt, wenn man einen Tee von Fenchel (zwei Teelöffel voll auf  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser) vorrätig hält und damit die Augen dreimal täglich wäscht oder mit einem darin eingetauchten Tuch je fünf Minuten bedeckt. Auch Geistesarbeiter, die ihre Augen viel anstrengen müssen, sollten von Zeit zu Zeit dieses Mittel anwenden, um ihre Augen vor Entzündung und Schmerzen zu bewahren.

## Für Haus und Küche.

**Reis-Schöberl.** Zu dem mit Zwiebel gedünsteten Reis gibt man gedünstete Champignons. Etwas Schweinschmalz treibt man mit 4 Dottern ab, gibt den Reis dazu, 3 Löffel Mehl und den festen Schnee von 4 Klar, füllt die Masse in ein mit Butter geschmierten langen Model und bäckt sie im Rohre. Gestürzt schneidet man viereckige Stücke daraus und gibt sie in braune Suppe.

**Pfeffer-Fisch.** Einen abgeschuppten Karpfen spaltet man der Länge, schneidet ihn hierauf in dreifingerbreite Spalten und reibt dieselben mit Pfeffer und Salz ein. In einer Kasserolle läßt man Zwiebel, gelbe Rüben und Petersilienwurzel mit Suppe dünsten; wenn die Wurzeln weich sind, gibt man die eingepfferten Fischstücke dazu, 2 Finger hoch Suppe darüber und läßt den Fisch 20 Minuten dünsten. Beim Anrichten wird der Fisch herausgenommen und das Wurzelwerk passiert darüber gegeben.

**Gedünsteten Kostbraten.** Die gut geklopften, von allem Fett und allen Knochen befreiten Kostbraten werden mit in Speck und Kernfett angelauener Zwiebel und klein gehackten gelben Rüben  $1\frac{1}{2}$  Stunden gedünstet, wobei man immer Milch nachgießt. Gegen Ende stäubt man etwas Mehl daran und gibt auch einige Löffel weißen Weins dazu. Es empfiehlt sich auch einige Schnitzchen Schweinschlegel mitzudünsten.

## Für den Landwirt

### Der denkende Bauer läßt dem Erntewagen den Pflug folgen.

Es kann nicht oft genug gesagt werden, daß sofort nach dem beendeten Schnitte die Stoppeln umgebrochen werden sollen. Das ist für die nächste Frucht von großer Bedeutung. Durch das sofortige Pflügen erhält der Ackerboden die nötige Gare, es kann Licht, Luft und insbesondere Feuchtigkeit leichter eindringen. Stoppelfelder, welche man wochenlang liegen läßt, werden hart und sind auch viel trockener als ungepflügte Felder. Durch das baldige Umbrechen der Stoppeln werden aber auch Tausende von schädlichen Insekten vertilgt; auch die Unkrautsamen werden vernichtet. Sie keimen bald und es können dann die Unkräuter durch Abeggen vernichtet werden. Bei schweren Böden stürzen wir die Stoppeln feicht, das heißt, wir schälen den Boden nur. Auf das Stoppelfeld können wir auch gleich die mineralische Düngung mit Thomasmehl und Kainit geben, damit die Nährstoffe für die folgende Frucht bereits zur Verfügung stehen. Im Herbst kann man die aufgegangenen Unkrautpflanzen sodann tief stürzen, wodurch eine erfolgreiche Unkrautvertilgung erreicht wird.

### Mittel gegen das Lagern des Getreides.

Der Bauer hat an seinen gut durch den Winter gekommenen Saaten oft große Freude. Leider wird er in feuchtwarmen Jahren nicht selten durch Lagerfrucht oft arg geschädigt, so daß er kaum auf die Hälfte des gehofften Körnerertrages rechnen kann. Die Lagerung des Getreides tritt sowohl bei Korn als auch bei Weizen, Hafer und Gerste zumeist mit schwerem Regen ein und zwar zu der Zeit, da sich das Getreide in der Milchreife befindet.

Die Lagerung tritt in fetten Böden aber auch ohne schweren Regen ein. Der Bauer schreibt das Lagern ganz richtig der übermäßigen Stallmistdüngung zu, deren Folgen besonders in den Jahren eintreten, die reich an Niederschlägen sind. Aber auch die Wahl der Sorte ist von Einfluß auf die Lagerung, wie auch zu dichtes Säen. Die Hauptursache ist aber gewiß der Stickstoffreichtum des Ackerbodens. Infolgedessen bilden sich dünnwandige Getreidehalme, die keine Festigkeit haben und daher vom ersten schweren Regen gebogen und gebrochen werden. Wer neben Stallmistdüngung immer auch eine mineralische Düngung mit Superphosphat angewendet hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß auf Böden, die auch den Pflanzennährstoff Phosphorsäure in ausreichender Menge enthalten, die Lagerung viel weniger auftritt. Nach Alee und Hülsenfrüchten lagert sich Weizen und Korn besonders gern, weil da der Boden besonders stickstoffreich und phosphorsäurereich ist. Es wird sich daher empfehlen, der Körnerfrucht namentlich in fetten Böden in jedem Falle eine Phosphorsäuredüngung durch Superphosphat zu geben, um der Lagerfrucht wirksam vorzubeugen.

### Gemeinnütziges.

**Gläser vor dem Zerspringen zu sichern.** Zu diesem Zwecke wird empfohlen, sie in kaltem Wasser langsam zu erhitzen, dann dem Wasser etwas Salz beizugeben und, wenn das Wasser noch einige Zeit gekocht hat, es mit den Gläsern wieder langsam erkalten zu lassen.

**Ein gutes Rezept für braune Politur** besteht in einer Auflösung von übermangansaurem Kali in Alkohol. Man läßt den Alkohol vollständig mit Kali sättigen und gewinnt dadurch eine tiefbraune Farbe. Je nach dem Zusatz zur Politur kann man ein liches Rötlichbraun bis zum tiefen Kastanienbraun erzielen.

**Obstbäume vom Krebs und Brandstellen zu befreien.** Das Übel kann man auf folgende Weise beseitigen. Mit einem scharfen Messer wird die Krebs- oder Brandstelle bis auf die gesunde Rinde ausgeschnitten und dann mit aufgelöstem Baumwachs oder mit Leinölfarbe angestrichen. Die Leinölfarbe darf aber keine giftigen Farbstoffe enthalten, sondern Bolus oder Gelberde.

### Buntes Allerlei.

#### Seine Auffassung.

Patient: „Warum es nur mit dem rechten Bein gar nicht besser werden will, Herr Doktor?“ — Doktor: „Ja, mein Lieber, das macht das Alter halt, das Alter!“ — Patient: „Das kann aber doch nicht stimmen, Herr Doktor, mein linkes Bein ist doch genau so alt und dem fehlt nix.“

### Verkehrte Wirkung.

Die Familie Lustig kam zu Besuch: „Da kommt Ihr Gatte über die Straße, Frau Heimchen. Wir wollen ihm eine kleine Überraschung bereiten. Meine Frau und ich werden uns hinter diesen Vorhang verstecken und Sie sagen ihm, die erwarteten Gäste wären nicht gekommen. Dann treten wir vor und überraschen ihn.“ — Herr Heimchen (tritt ein). — Frau Heimchen: „Denke dir, Karl, unsere Gäste sind nicht gekommen; Herr und Frau Lustig haben abgeschrieben.“ — Herr Heimchen: „Gott sei Dank!“ — Die Familie Lustig hinterm Vorhang war auch überrascht.

#### Der erstaunte Bayer.

Ein preußischer Infanterist erhielt einen Schuß in das Bein und blieb blutend an gefährdeter Stelle liegen. Nicht weit von ihm verband sich ein Bayer einen leichten Streifschuß, indem er willkommene Deckung hinter einem Baume fand. „Ach, Bruder Bayer, trag mich doch aus der Feuerlinie,“ rief der Preuße ihn an. Willfährig lud sich der gute Bayer den Bruder Preußen auf den Rücken und trug ihn sogar bis zum Verbandsplatz. In dem Lärme des Gefechts war er aber gar nicht gewahr geworden, daß während dieser kameradschaftlichen Beförderung eine Kugel dem armen Preußen durch den Kopf fuhr und ihn rasch und schmerzlos getötet hatte. Am Verbandsplatz angekommen, lud der Bayer sanft seine Last ab und meldete sodann dem Stabsarzt, daß er einen verwundeten „Preuß“, mit einem Schuß im Bein, abgeliefert habe. „Ja, was wollen's denn,“ sagte der Stabsarzt, „der Mann ist ja längst tot, er hat ja einen Schuß quer durchs Gehirn!“ Erstaunt betrachtet jetzt erst der Bayer seinen preußischen Kameraden und sprach: „Na ja, so san die Preußen! Immer haben's das große Maul! Sagt mir der Preuß', er hätt' bloß einen Schuß in's Bein, und daweil is er schon lange tot.“

#### Vertauschte Rollen.

Drei preußische Infanteristen gerieten auf einem Erkundungsgang in russische Gefangenschaft. Sieben Mann wurden kommandiert, um die drei Mann abzutransportieren. Als die sieben Russen mit ihren drei Gefangenen an einer von eigenen Truppen nicht beobachteten Waldecke ankamen, halten sie erst eine geheimnisvolle Besprechung und erklären dann den preußischen Infanteristen: „So Kinder, da nehmt uns gefangen, hier habt ihr unsere Gewehre. Wir haben seit Tagen nichts zu essen und haben die Schweinerei gründlich satt.“ So kam es, daß die drei Mann stolz mit ihren sieben Gefangenen beim Regimente ankamen.

#### Ein Zahlenmensch.

Wastl sprach zum Muffl: „Der Biedermeier ist doch ein rechter Zahlenmensch.“ — Muffl: „Wie meinen Sie

das?“ — Wastl: „Na er ist 1fältig, 2felt an allem, ist für 3, kriecht aus lauter Schmeichelei auf allen 4, läßt 5 gerade sein, ließe sich um einen 6er schinden, hat zur Frau eine böse 7, die scharf auf ihn 8 gibt, schiebt im Regelspiel alle 9, zeigt aller Welt die Schneide 10, hat 11 Geschwister und ist dazu ein Duzendmensch.“

#### Tiroler Kriegs-Schnadahüpfel!

Der Kaiser hat g'ruaf'n:  
„Der Feind will in's Land!“  
Da nimmt der Tiroler  
Den Stutzen zur Hand.

Wenn's Landl in Not,  
Und sei kaiserlich Heer,  
Da strömen die Schützen  
Beim Tausend daher.

Noa oanziger zaudert,  
Sie geb'n voll Muat,  
Für Herrscher und Heimat  
Ihr Leben und Bluat.

Singend und jodelnd,  
So rücken's heran,  
Und scharen sich freudig  
Um Österreichs Fahn'.

Bereint mit den Brüdern  
Vom Deutschländisch Reich,  
Verhauen's die Feinde  
Und klopfen sie weich.

A Scharfschütz a jeder,  
Voll Schneid obendrein,  
Werd'n's Lorbeer'n sich pflücken,  
Wie einst Anno Neun.

Wenn's Stutzerl erst knallt,  
Ganz sicher du bist,  
Daß vom Feind oaner purzelt,  
Der's Aufsteh'n vergißt.

Ob Ruß, ob Franzos,  
Ob Serb oder Brit,  
Die pußt a Tiroler  
Uf zwoatausend Schritt.

Und wirft ihn darnieder  
Das feindliche Blei,  
So haucht er noch sterbend  
In äplerisch Treu:

„Hoch Kaiser! Hoch Heimat!  
Gott schütz' euch! Lebt wohl!“  
So kämpft und so stirbt man  
Bei uns in Tirol!

Sepp Tischnaller.

#### Praktische Vaterlandsliebe.

Einen vaterländischen Konditor, Dichter und Soldatenwohltäter hat die Stadt Rönigsberg. Dort kann man am Schaufenster eines Konditors folgende dichterische Einladung an alle Soldaten lesen:  
All Ihr hungrigen Soldaten,  
Die Ihr tut und tatet Taten,  
Rehrt zur Stärkung bei mir ein.

Guch mit Speis' und Trank zu laben,  
Daß Ihr frisch könnt weiter traben,  
Soll mir wahre Freude sein.

Die Soldaten bekommen unentgeltlich  
Tee, Kaffee, Kuchen und belegte Brote.

**Die neue Mode.**

Es war recht stürmisches, kaltes Wetter.  
Herren und Damen hüllten sich in Pelze  
und warme Mäntel und stülpten sich die  
Kockfragen über die Ohren. Ein eitler  
Geck aber zog barhäuptig seines Weges.  
Herr Althans frug seinen Freund Bär-  
mann: „Sehen Sie dort den jungen  
Herrn ohne Kopfbedeckung, er gehört wohl  
zum Verein „Härte dich ab!“ — „D nein,  
der handelt nur nach dem Sprichwort:  
„Auf einen leeren Topf gehört auch kein  
Deckel!“

**Wertung.**

Hauptmann Müller will sich in seinem  
Unterstand einen Ofen setzen lassen.  
„Feldwebel,“ sagte er, „schicken Sie mir  
ein paar Mann, die die Arbeit machen  
können. Aber natürlich keine kriegsfrei-  
willigen Professoren und Doktoren, son-  
dern etwas Gescheites — Schornsteinfeger  
oder dergleichen!“

**Aus Kindermund.**

S a u s f r a u : „Du singst ja heute den  
ganzen Tag!“ — T a n t e : „Mit Absicht;  
ich will meine Zahnschmerzen vergessen!“  
— D e r k l e i n e M a x : „Die Leute mer-  
ken's aber doch, Tante!“ — T a n t e :  
„Was merken sie?“ — M a x : „Daß du  
Zahnschmerzen hast, eben ging ein Herr  
vorbei, der sagte: „Die hat gewiß Zahn-  
schmerzen!“

**Büchertisch.**

Praktischer Führer durch die österr. Gesetz-  
gebung. Eine Neuregelung der Ansprüche  
der Soldaten und ihrer Hinterbliebenen ist  
kürzlich durch zwei Verordnungen erfolgt.  
Wen diese Neuregelung angeht und was sie

enthält, zeigt eine übersichtliche Darstellung,  
welche die Wiener Volksbuchhandlung als  
Nachdruck zu der bekannten, bereits in 70.000  
Exemplaren veröffentlichten Schrift „Die  
Ansprüche der Soldaten und ihrer Hinter-  
bliebenen“ veröffentlicht. Die Broschüre ko-  
stet mitsamt dem Nachtrag 25 Heller, der  
Nachtrag allein kostet 5 Heller. Wiener  
Volksbuchhandlung, Wien VI., Gumpendor-  
ferstraße 18.

**Gottes Trost in Kriegsnot.** Betrachtungen  
und Gebete zur Erbauung u. Aufmunterung  
für die Angehörigen der im Felde kämpfen-  
den, verwundeten und gefallenen Krieger.  
Von Th. Temming, Rektor. Leinenband.  
Kotschnitt 60 Pfg., Leinenband, Goldschnitt  
90 Pfg., eleg. Kunstlederband, Goldschnitt  
Mk. 1.20. — In 6 Monaten sind 110.000 von  
diesem Büchlein verbreitet worden. Das ist  
gewiß ein ganz außerordentlicher Erfolg bei  
der Fülle von Kriegsbüchern aller Art, die er-  
schienen sind und noch immer erscheinen. Wer  
einem durch den Krieg Heimgesuchten ein  
Trostbüchlein schenken will, greife zu diesem.  
Es behält seinen Wert auch noch nach dem  
Kriege. Dasselbe Buch ist auch in Groß-  
druck erschienen und kostet geb. in Leinen-  
band Kotschnitt Mk. 1.50, Leinenband Gold-  
schnitt Mk. 2.—, Chagrinlederband Goldschn.  
Mk. 2.75. Beide Bücher sind auch durch un-  
sere Buchhandlung erhältlich.

**Wenn man Kranke pflegt.** In Scharen ha-  
ben sich die jungen Mädchen in dem Kriegs-  
jahr zur Verwundetenpflege gedrängt, doch  
enttäuschten mehr als die Hälfte bezüglich ih-  
rer Befähigung dazu. Das gütige, liebevolle  
Herz genügt, wie die „Mädchenpost“ in ihrer  
neuesten Nummer des näheren ausführt,  
nicht allein dazu, wenn es auch unerlässlich  
ist. Es gehört noch eine zarte, aber energi-  
sche Hand, ruhiges aber bestimmtes Wesen  
und vor allem eine Riesenmenge Geduld da-  
zu; den Frohsinn nicht zu vergessen. Unbe-  
dingt notwendig ist natürlich eine feste Ge-  
sundheit. — Jedes junge Mädchen, welches  
Interesse für den vollständigen Aufsatz hat  
— woraus hier aus Platzmangel nur einige  
Gedanken mitgeteilt werden können — erhält  
Nummer 99 der „Mädchenpost“, soweit der  
Vorrat reicht, gratis und franko zugesandt.  
Es genügt eine Postkarte an den Verlag der

„Mädchenpost“, Wien I., Rosenbursenstr. 2.  
**Deutsche Treue,** Kriegslieder einer deut-  
schen Frau von Ilse Franke. 2. vermehrte  
Auflage. — Kartoniert Mk. 1.—. Diese Ge-  
dichte sind erfüllt von glühender Vaterlands-  
liebe und einem tiefen Mitgefühl für alle die  
Frauen und Mütter, deren sorgende Gedan-  
ken draußen im Felde weilen. Die Dichterin  
ruft in lebensprühenden, warmherzigen Ver-  
sen zu gläubigem Mut und froher Zuversicht  
auf. Die Bücher können durch die Buch-  
handlung Ambr. Opitz in Wernsdorf bezogen  
werden.

**Zur Beachtung!** Die hier erwähnten Bü-  
cher und Zeitschriften sind in **Buchhandlung  
Ambr. Opitz in Wernsdorf, Nordböhmen,**  
auch gegen Teilzahlungen, zu haben. Dieselbe  
liefert auch alle übrigen Bücher, Zeitschrif-  
ten, Kalender, Gebetbücher, Schulbücher,  
Musikalien usw.

**Rätsel.**

**Rebus.**

e e e e  
e e e e

Eban  
Jalsch

**Knoten!**

**Quadraträtsel.**

A. B.

A A A A  
R R R R  
O O I I  
S S B N

jüngst beschlossene Küstenstadt.  
jüdischer König.  
Mädchenname.  
asiatisches Land.

**Auflösungen der Rätsel aus der vorigen  
Nummer:**

**I. Rebus.**

Ein Kampf um Sein und Nichtsein.

**II. Dreisilben-Rätsel.**

Bomade.

**III. Ziffernrätsel.**

Mohr, Ohr, Rübe, Mohrrübe, bezahl', Rübezahl.

**Rätselpreise.**

Durch das Los entfielen Preise auf folgende  
Auflöser der Rätsel in den beiden letzten Nummern:  
**Hedwig Dworzak,** Bozen; **Marie Forde,**  
Liebesitz bei Leitmeritz; **Fritz Görlach,** Barz-  
dorf; **Franz Ricker,** Raumberg.

Von der Buchhandlung  
**Ambr. Opitz in Wernsdorf**  
kann bezogen werden:

**Nachmittags-  
Andachten**

für das Kirchenjahr.

Oberhirtlich vorgeschrieben für die  
Leitmeritzer Diözese.

Preis gebunden in Leinwand 1 K,  
gebunden in Leder 2 K.

**Postkarten**

in schöner und reicher Aus-  
wahl bei

**Ambr. Opitz, Buchhandl.  
Wernsdorf.**

**Die Bakterien**

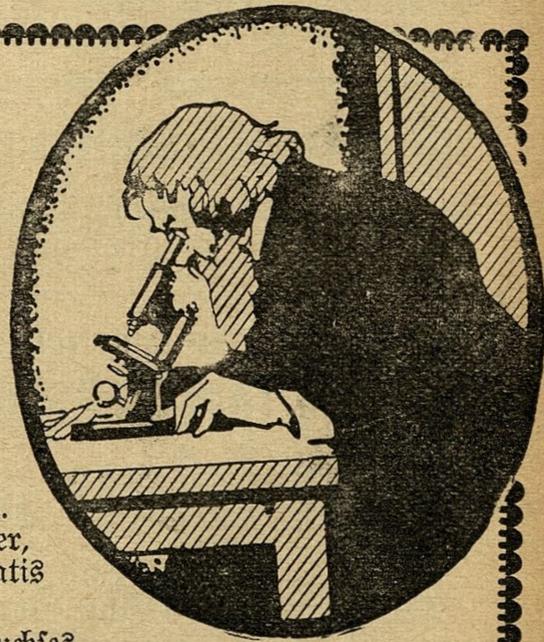
spielen erfahrungsgemäß bei der Uebertragung von Haarkrankheiten  
eine hochbedeutende Rolle. Man muß dafür sorgen, daß die Bakterien  
auf der Kopfhaut nicht zur Entwicklung gelangen, sondern wegge-  
schwemmt werden, und das geschieht erfahrungsgemäß am besten  
durch regelmäßige Waschungen der Kopfhaut und der Haare mit  
„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“, welches durch seinen  
eklatanten Reinigungswert die Kopfhaut und die Haare desinfiziert.  
Kopfschuppen verschwinden und das Haar erscheint glänzend und  
üppig. Es ist daher ratsam, nur dieses Fabrikat zur Kopfwäsche  
zu benutzen oder auf dessen Verwendung beim Friseur zu bestehen.  
„Shampoo mit dem schwarzen Kopf“ kostet das Paket 30 Heller,  
auch mit Eigelb-, Teer- oder Kamillen-Zusatz. Ein Paket gratis  
bei Einkauf von 7 Paketen.



Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräftigung des Haarmuchses,  
auch zur Erleichterung der Frisur nach der Kopfwäsche behandle man Kopfhaut und  
Haare regelmäßig mit Perund-Emulsion, große Flasche Kr. 2.—, Probeflasche 80 Heller,  
in Apotheken, Drogerien, Parfümerie- und Friseur-Geschäften erhältlich.

Generaldepot für Oesterreich: Felix Griensteidl, Wien I/1, Sonnenselgasse 3.

Meinig, Fabrik.: Hans Schwarzkopf G. m. b. H., Berlin N37.



## Gegen Ansteckung

müssen wir uns um so mehr schützen, als jetzt die verschiedenen ansteckenden Krankheiten, wie: Scharlach, Masern, Blattern, Cholera, Typhus, mit erhöhter Kraft auftreten. Deshalb

**verwende man**

überall, wo solche Krankheiten vorkommen, ein gutes Desinfektionsmittel, welches in jedem Haushalte bei Bedarf vorhanden sein muss. Das zweckmäßigste Desinfektionsmittel der Gegenwart ist laut Untersuchungen der Institute von Prof. Löffler, Liebreich, Proskauer, di Vestea, Vas, Pfeiffer, Vertun, Pertig usw. unsträtig das

## LYSOFORM

welches geruchlos, ungiftig und billig ist und durch jede Apotheke und Drogerie in Originalflaschen (grünes Glas) zum Preise von **90 Heller** geliefert wird. Die Wirkung des Lysoform ist prompt und sicher, weshalb es von sämtlichen Aerzten zur Desinfektion am Krankenbett, zur Waschung von Wunden, Geschwüren, für antiseptische Verbände und zur Irrigation empfohlen wird

### Lysoform-Seife

ist eine feine, milde Toilettenseife, welche Lysoform enthält und antiseptisch wirkt. Sie kann auf die empfindlichste Haut, sogar bei Kindern und Säuglingen verwendet werden. Sie macht die Haut weich und geschmeidig und verursacht einen überaus aromatischen Duft. Ein Versuch genügt und Sie werden für die Folge immer diese ausgezeichnete Seife verwenden, welche nur anscheinend teuer, im Gebrauch jedoch sehr ökonomisch ist, da die Seife lange dauert.

**Das Stück kostet Krone 1.20.**

### Pfefferminz-Lysoform

ist ein stark antiseptisches Mundwasser, welches den Mundgeruch sofort und sicher beseitigt und die Zähne bleicht und konserviert. Es kann auch bei Halskatarrhen, Husten und Schnupfen zum Gurgeln nach ärztlicher Verordnung verwendet werden. Einige Tropfen genügen auf ein Glas Wasser. **Original-Flasche kostet 1 Krone 60 Heller** und ist in jeder Apotheke und Drogerie zu haben.

Ein interessantes Buch mit dem Titel „Gesundheit und Desinfektion“ liefert auf Wunsch umsonst und postfrei Chemiker HUBMANN, Referent der Lysoformwerke, Wien, XX., Petraschgasse 4.

## Echte Bamberger

# Leinwand

sowie empfehlenswerte Qualitäten in Baumwolleinwand in allen Breiten, Bestir, Flanell, Barchent, ferner Bettbezüge in weiß und bunt, Julets, Kaffee- und Speisegedecke, Taschentücher, Handtücher, Wischtücher, fertige Herren- und Damenwäsche u. s. w. beziehen Sie sehr vorteilhaft durch

Versandhaus

**Paul Hentschel, Schluckenau Nr. 291 (Böhmen).**

Muster und Auswahlendungen bereitwilligst, doch ist deren Rücksendung Bedingung.

Soeben in zweiter Auflage erschienen!

**Pfarrer Johann Bergner:**

## Andachten zur Kriegszeit

Preis 30 Heller.

Die ungemein rasche Verbreitung dieser Broschüre und weitere große Nachfrage bürgt für den guten und zeitgemäßen Inhalt. Das Büchlein mit seinen 128 Seiten Text um den billigen Preis von 30 h wird überall gern zur Hand genommen und verdient auch weiteste Verbreitung.

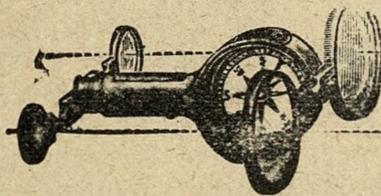
Zu zahlreichem Bezuge empfiehlt sich

**Verlag Ambr. Opitz in Warnsdorf, Nordböhmen.**

## Sensationelle Neuheit!

**Feldstecher „Ideal“**

mit feinsten, optisch geschliffenen Prima-Linsen.



## 16 optische Instrumente

in einem vereinigt, dabei ganz zusammenlegbar, daher bequem in der Tasche zu tragen.

Der Feldstecher „Ideal“ ist verwendbar als: Feldstecher, Touristenglas, Opernglas, einstellbar für jedes Auge, Augenpiegel, Kehltopf- od. Nasenpiegel, Mikroskop mit Objektivträger für kleinste Lebewesen zc., Kompaß bester Funktion, Leseglas, Vergrößerungsglas, Doppelkappe zu Untersuchungen aller Art, Fernrohr u. Fernrohr, einstellbar für jedes Auge, Stereoskop-Apparat u. Panorama für Ansichtskarten, Photographien zc. Spiegel, stets bei der Hand und hat eine derartige Vielseitigkeit bis jetzt noch kein optischer Apparat erreicht!

Preis per Stück mit Beschreibung K 3.—, 3 Stück K 8.—.

Verkauf per Nachnahme durch das Neuheitenhaus:

**M. Swoboda, Wien, III/2, Hießgasse 13—242**

Ich verwende

# NUR



Passende und billigste für Massenverbreitung geeignete Andachtsheftchen.

**Sieg und Frieden durch das heiligste Herz Jesu.** Herausgegeben von einem Volksmissionär. Preis 6 Heller.

Ein zweites Broschürchen, herausgegeben von Superior P. Alois Schillings O. M. I., bringen wir auf den Büchermarkt betitelt

**Andachtsübungen für die sechs Moisianischen Sonntage** mit Beicht- und Kommunionandacht. Preis 20 Heller.

„**Herr, hilf uns — es ist Zeit.**“ 4 Heller. Eine kleine Zusammenstellung geeigneter Kriegsgebete, Messen, Litaneien zc. Bis jetzt in über 100.000 Exemplaren verbreitet.

**Kriegskreuzweg-Andacht.** 52 Seiten stark. 16 Heller.

**Gebet um Frieden.** 100 Stück K 1.50.

Zahlreiche Bestellungen erbittet

**Buchhandlung Ambr. Opitz, Warnsdorf, Nordböhmen.**